
I N L A N D

Lackner und Schönborn bei Maria-Namen-Feier: Gebet "nötiger denn je"	2
Glettler in Pannonhalma: Niemand verlässt Heimat aus bloßer Laune	4
Heiligenkreuz: Erzbischof Lackner weihte zwei Kandidaten zu Priestern	5
Besonderer Einsatz für Kinder: "Weiße Feder" erneut vergeben	5
Diözese St. Pölten: Startschuss für Studierendenseelsorge	6
Gedenken an Mutter Teresa im Wiener Stephansdom	7
Podiumsdiskussion: "Religion nur glaubhaft, wenn sie sich hinterfragt"	9
Religionen "gerade wegen ihrer Geschichte" wichtige Friedensakteure	10
Eisenstadt: Gemeinschaft "Cenacolo" feierte 25-jähriges Bestehen	11
St. Pölten: Enquete im NÖ-Landhaus will Senioren ermutigen	12
"Jugend Eine Welt": Verheerende Überschwemmungen in Pakistan	12
"Jugend Eine Welt": Bildung entscheidet über Zukunft der Menschheit	13
"Jugend Eine Welt": Bildung für ukrainische Kinder in Republik Moldau	14
Stift Lambach: Klosterbibliothek wird mit Vatikan-Expertise geordnet	15
NÖ-Priesterteam kickt wieder bei Benefizturnier in Amstetten	17
St. Pölten: Emmausgemeinschaft feierte 40-jähriges Bestehen	17

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Charity-Auktion: Salvatorianer versteigern 50 Werke bekannter Künstler	18
Wien: Medjugorje-Friedensgebet im Zeichen des Ukraine-Krieges	18
Film über Herz-Jesu-Verehrung in österreichischen Kinos	19
Internationale Orgeltage im Zeichen des Jubiläums der Rieger-Orgel	20
Wien: Kunstaussstellung im "Quo vadis?" zum Thema Brot	20
Wiener Schottenkirche erhält fünf neue Glocken	21

A U S L A N D

Kasachstan: Wie Sr. Kunigunde das Papstbesuchs-Land erlebt	22
Papst greift bei Malteserorden ein: Weitreichende Konsequenzen	23
Papst entlässt Malteser-Großkanzler Boeselager und löst Rat auf	24
Päpstliche Radikalkur für den Malteserorden	25
Malteserorden begrüßt Papst-Entscheidung zur Neuordnung	26
Papst ruft Schönstatt-Priester zur Familienseelsorge auf	26
Indien: Mutter Teresas Orden feierte 25. Todestag der Heiligen	27
Dokumentarfilm über Mutter Teresa vor US-Kinostart	28
Höchster Kurienmitarbeiter aus Österreich verlässt nach 21 Jahren Rom	29
Deutsche wird Generaloberin der Congregatio Jesu	30
Ordensoberin hofft auf neues Konzil nach der Weltsynode	31
Jesuit Batlogg: "Kirche der unterschiedlichen Geschwindigkeiten"	31
Eritrea: Staat fordert Kontrolle über katholische Schulen	32
Philippinen: Ordensfrauen weisen Anklage wegen "Terrorhilfe" zurück	33
Papst gedenkt der ermordeten Ordensschwester in Mosambik	33
Kirchen und Politiker verurteilen Mord an Ordensfrau in Mosambik	34
Spanische Zeitung dokumentiert Missbrauchsfälle bei Jesuiten	34
Marianka-Wallfahrt erinnert an Gründung der Tröster von Gethsemani	35
Neu-Kardinal in römischer Klinik ist "guter Stimmung"	35

I N L A N D

Lackner und Schönborn bei Maria-Namen-Feier: Gebet nötiger denn je

Zweitägiges Glaubensfest im Jubiläumsjahr der vor 75 Jahren gegründeten Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft im Wiener Stephansdom - Bezirksvorsteher Figl: RSK wichtig, um angesichts der vielen Konfessionslosen Glauben und Gebet zu leben

Wien (KAP) Das Gebet um den Frieden in der Welt ist angesichts eines Kriegs in Europa dringend nötig: Das hat der Salzburger Erzbischof Franz Lackner bei der Maria-Namen-Feier am 11. September im Wiener Stephansdom betont. Seit 75 Jahren bete die Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft bereits um "Frieden unter den Völkern und in den Herzen der Menschen", nun sei man "einem Weltkrieg näher als wir wahrhaben wollen". Die Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft (RSK), die die große Glaubensfeier jedes Jahr organisiert, feiert in diesem Jahr ihr 75-Jahr-Jubiläum. Die traditionsreiche Maria-Namen-Feier steht heuer unter dem Motto "Dank - Gebet - Aufbruch". Am 10. September feierte Kardinal Christoph Schönborn den Gottesdienst mit der RSK-Gemeinschaft, er ist wie Lackner Schirmherr des RSK.

Kritik übte der Salzburger Erzbischof an der Auffassung, "ein Recht auf ein glückliches Leben" zu haben. Gleichzeitig stellte er eine gesellschaftliche Müdigkeit in puncto der Hoffnung auf Erlösung und Auferstehung fest. Wenn das Leben dann nicht gelänge, seien meist die Institutionen schuld; hier habe die Pandemie und der Versuch ihrer Bewältigung einiges geoffenbart, mahnte Lackner. Als konkretes Beispiel nannte er zudem den assistierten Selbstmord, gegen den er sich bereits mehrmals ausgesprochen hatte. Denn auch wenn die Meinung, dass der Tod einem selbst gehöre und niemanden etwas angehe, teils vorherrsche, sei auch der Prozess des Sterbens und der Tod selbst "das Herzstück unseres Glaubens".

Lackner berichtete in seiner Predigt auch von seinem Besuch im ukrainischen Lemberg Anfang Juli, wo er viele Kinderheime, Flüchtlingslager und Kirchen besucht hatte. Er schilderte dabei die Trauer einer Mutter um ihren im Krieg gefallenen Sohn sowie die Hoffnungslosigkeit angesichts des Leides und eines sinnlosen Kriegs. Der Glaube an die Auferstehung und Gott könne in Zeiten einer solchen Verzweiflung und Trauer helfen, so der Erzbischof.

Kraft des Gebets schrumpft nicht

Tags zuvor hatte Kardinal Schönborn einen Hoffnungs-Appell trotz sinkender Katholikenzahlen in den Mittelpunkt seiner Predigt beim ersten Teil der Maria-Namen-Feier gestellt. "Seien wir unbesorgt, auch wenn wir weniger geworden sind", meinte Schönborn. So sei zwar in den letzten 75 Jahren die Zahl der Mitfeiernden sichtlich geschrumpft, nicht aber die Kraft des Gebets. Auch wenn "es stimmt, dass wir weniger geworden sind und die Zahl der Menschen ohne religiösen Bekenntnis zunimmt", verliere das Gebet nicht an Macht, konstatierte Schönborn. So komme es "nicht auf die Vielen an, sondern auf die Beter selbst, auch wenn es nur ein einziger ist".

Laut Schönborn ist auch Österreich nicht ungläubiger geworden, sondern säkularer. Für den einzelnen Christen heiße es darum, sich selbst nicht als Minderheit zu bedauern, sondern in der aktuellen Gesellschaftsform die Botschaft Jesu zu leben und "das Geschenk des Glaubens" zu feiern.

Als Zeichen der Hoffnung verwies Schönborn auch auf die biblischen Verweise, dass Verlorenes immer wieder zurückkomme. Jeder könne auf Irrwege kommen oder wie das Volk Israel auf falschen Weg sein, aber Jesus gehe nach, "bis er dich gefunden hat und bringt dich heim". Schönborn weiter: "Was immer im Leben passiert, wir können nach Hause kommen. Es werden offene Arme auf uns warten. Das hat Jesus uns gesagt, aber so müssen wir uns auch gegenseitig sehen. Jeder ist ein geliebtes Kind Gottes." So sollten Gläubige unbesorgt sein, "auch wenn wir weniger werden", denn die Botschaft Jesu sei stärker als jede menschliche Schwäche.

Figl: Religiosität statt Krisenstimmung

An beiden Tagen hatte der Bezirksvorsteher Wien-Innere Stadt, Markus Figl (ÖVP), zu Beginn der Feier religiöse Gemeinschaften ermutigt, den Menschen "das Mehr im Leben" zu zeigen. In Zeiten der Gesundheits-, Natur- und Politikkrisen seien es Gemeinschaften, wie die RSK, die Anreize

geben könnten, Religion statt Krise und Religiosität statt Krisenstimmung zu fördern. Die RSK sei damit eine Plattform des gemeinsamen Aufbruchs sowie für Frieden und Gemeinschaft.

Religion dürfe speziell vonseiten der Politik nicht ge- oder missbraucht werden, wie bei politischen Veranstaltungen oder Wahlkämpfen vor Kirchen, mahnte Figl. Der Bezirksvorsteher bekannte sich zu einer Trennung von Kirche und Saat, kritisierte jedoch den Laizismus, wie etwa in Frankreich, "wo alles Religiöse hinausgedrängt wird".

Die größte Religionsgemeinschaft in Wien sei aktuell die Gruppe der Konfessionslosen, führte Figl aus. Es benötige daher Gruppen, wie die RSK, die "die Kraft des Gemeinsamen", den Glaube und das Gebet lebe. In Zeiten der Gesundheits-, Natur- und Politikkrisen seien es religiöse Gemeinschaften, die den Menschen "das Mehr im Leben" zeigen könnten. So könne die RSK Anreize geben, Religion statt Krise und Religiosität statt Krisenstimmung zu fördern. Die RSK sei - trotz des laut Figl zugegebenermaßen komplizierten langen Namens - eine Plattform des gemeinsamen Aufbruchs sowie für Frieden und Gemeinschaft.

Das Grußwort zur Maria-Namen-Feier kam vonseiten des Päpstlichen Nuntius in Österreich, Erzbischof Pedro Lopez Quintana. Dieser bat darum, das Gebet zu intensivieren, sodass "in den Herzen vieler Menschen ein Aufbruch in der Hoffnung, Liebe und Glaube geschehen kann".

Jubiläumsjahr 2022

Die RSK - die vor 75 Jahren unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs gegründet wurde - begeht das Jahr 2022 als Jubiläumsjahr. Eröffnet wurde es von Erzbischof Lackner im Rahmen einer Pontifikalfeier am 5. Jänner in der Wiener Franziskanerkirche. Weitere Höhepunkte waren ein Festgottesdienst mit Franziskaner-Provinzial P. Fritz Wenigwieser am 2. Februar, dem Hochfest Mariä Lichtmess, an dem die Gebetsgemeinschaft für den Frieden 1947 durch den Franziskanerpater Petrus Pavlicek gegründet wurde sowie eine Fatimafeier mit Domdekan Rudolf Prokschi am 13. Mai.

Abgeschlossen wird das Jubiläumsjahr mit zwei Gottesdiensten im Dezember 2022: Am 14. Dezember wird der 40. Todestag von P. Petrus Pavlicek unter der Leitung des Geistlichen Assistenten der RSK, P. Benno Mikocki, gefeiert. Am 18. Dezember werde das Jubiläumsjahr schließlich mit einer Pontifikalfeier, der Kardinal Schönborn vorstehen wird, beschlossen.

Historische Bezüge

Die Wiener Maria-Namen-Feier geht ursprünglich aus der Dankesfeier für die Befreiung der österreichischen Hauptstadt von der Türkegefahr hervor und hat sich in den vergangenen 70 Jahren zu einem Friedensgebet gewandelt, das jährlich begangen wird. Dabei hat besonders die Prozession, die vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie durch die Wiener Innenstadt führte, historische Bezüge: Als sich die vereinigten christlichen Heere gegen die zweite Wiener Türkenbelagerung formierten, wurde die Schutzmantelmadonna vorangetragen.

Die Prozession erinnert auch an die großen Bittumzüge über den Wiener Ring, die die 1947 vom Franziskanerpater Petrus Pavlicek (1902-1982) gegründete Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft organisierte und dabei zum Gebet für die Freiheit des nach dem Krieg besetzten Landes aufrief. Ab 1958 war die Wiener Stadthalle Veranstaltungsort für die Tausenden Mitfeiernden, sowie schließlich ab 2011 der Stephansdom. Die RSK umfasst heute rund 700.000 Mitglieder in mehr als 130 Ländern und gibt die Zeitschrift "Betendes Gottesvolk" heraus.

Das Fest der Namensgebung der Jungfrau Maria wurde von Papst Innozenz XI (1676-1689) zu Ehren des heiligen Namens der Mutter Jesu festgesetzt. Papst Pius X verlegte es dann auf den "Siegstag" der Schlacht auf dem Wiener Kahlenberg während der Türkenbelagerung von 1683, den 12. September. Als das Fest wegen der Doppelung zum Fest Mariä Geburt am 8. September aus dem katholischen Festkalender gestrichen wurde, blieb es in Österreich wegen der historischen Verwurzelung weiterhin bestehen. (Infos: <https://www.rsk-ma.at>)

Glettler in Pannonhalma: Niemand verlässt Heimat aus bloßer Laune

Innsbrucker Bischof: Ständiges Warnen vor Verlust nationaler Identität schürt Misstrauen gegenüber leidenden Menschen - Kirche als Ort, "um Gemeinschaft in Vielfalt zu lernen"

Innsbruck/Pannonhalma (KAP) Den wesentlichen Fragen des "aktuellen Krisenclusters" gilt es laut Überzeugung von Bischof Hermann Glettler mit "Geduld und Ausdauer" zu begegnen. Der Innsbrucker Bischof predigte am letzten Augustsamstag beim Fest zum zehnten Jahrestag der Kirchweihe nach der Gesamtrenovierung der Abteikirche von Pannonhalma in Ungarn, und benannte dabei laut dem von seiner Diözese nachgereichten Redetext zwei konkrete Krisen: Zum einen sei das die Spannung zwischen dem "Eigenen und Fremden", zum anderen die zwischen dem "Ich und Wir".

Bei erster Krise lediglich vor dem drohenden Verlust nationaler Identität zu warnen, verstärkte das Misstrauen gegenüber Menschen, die großes Leid zu tragen haben, betonte Glettler. "Niemand verlässt aus Lust und Laune seine Heimat", zeigte sich der Bischof, der in der Vergangenheit bereits das Flüchtlingslager auf der Insel Lesbos besucht hat, überzeugt.

Im Spannungsverhältnis zwischen "Ich und Wir" sei hingegen weder die Überbetonung der Freiheits- und Selbstbestimmungsrechte des Individuums, noch eine Überhöhung des Kollektivs und die Aggression gegenüber Personen und Minderheiten, die nicht dem Mainstream entsprechen, eine Lösung, betonte Glettler. "Die Kirche ist ein Ort, um sich über alle menschlichen Grenzen hinweg zu verbinden - um Gemeinschaft in Vielfalt zu lernen. Wenn wir dem Geist Gottes Raum geben, dann haben wir einen Anwalt für das 'Ich' und das 'Wir'", so der Bischof.

Synodalität in drei Dimensionen

Glettler ging zudem auf den von Papst Franziskus angestoßenen Synodalen Prozess der Weltkirche ein. "Wir sind in vielfacher Weise herausgefordert, das Fremdwort 'Synodalität' mit Leben zu füllen", so der Bischof. Gemeint sei eine lebendige Weggemeinschaft, die drei Dimensionen aufweise. Die spirituelle Synodalität sei das

Wissen um das Mitgehen des Herrn. "Denken wir an die fragende und zugleich so tröstliche Weggemeinschaft mit dem Auferstandenen, wie sie im Neuen Testament beschrieben und von vielen Menschen erfahren wird."

Die pastorale Synodalität hingegen meine "die ehrliche Bereitschaft, das alltägliche Leben mit den Menschen zu teilen". Ein wirkliches Eintauchen in ein verlässliches "Mit-den-Menschen-sein", das auf jeden Machtanspruch verzichte, mache die Kirche verletzlich und angreifbar, aber auch glaubwürdig, so die Überzeugung des Bischofs. Schlussendlich gehe es bei der strukturellen Synodalität um Partizipation in Entscheidungsprozessen, "um ein neues Miteinander von Laien und Klerikern und Delegation von Leitungsverantwortung".

"Wenn wir ständig 'außer uns sind', werden wir zu getriebenen Opfern einer digitalisierten, durchökonomisierten Welt, die unablässig um unsere Aufmerksamkeit buhlt", so Glettlers Überzeugung. Mit Gottes Gegenwart und seinem "tröstend-vergebenden 'Ja'" gebe es im Herzen des Menschen eine ungeahnte neue Freiheit. "Selbstannahme und Selbstliebe sind möglich, weil Gott uns aushält und nicht auf unser Versagen festschreibt", so der Bischof. Es sei dann nicht mehr nötig, "vor sich selbst davonzulaufen, sich zu verstellen oder größer darzustellen, um andere zu beeindrucken".

"In Christus" werde der Bau der Kirche, sein Volk, seine Gemeinschaft, "ja die ganze Menschheit" zusammengehalten, so der Innsbrucker Bischof. Deswegen sei die Abtei Pannonhalma ein "Campus, um die tragende Verbundenheit unter uns Menschen neu zu lernen". Der bevorzugte Ort für Gottes Wohnen sei aber das Herz des Menschen. "Das ist sein eigentliches Heiligtum - daneben verblassen alle Kathedralen dieser Welt", so Bischof Glettler abschließend.

Heiligenkreuz: Erzbischof Lackner weihte zwei Männer zu Priestern

Weihe des Burgenländers P. Emmanuel Heißenberger und des Niederösterreichers P. Leopold Schwaller - 2022 österreichweit 23 Neupriester

Heiligenkreuz (KAP) Erzbischof Franz Lackner hat am 10. September die Zisterzienserbrüder P. Emmanuel Heißenberger und P. Leopold Schwaller in der Stiftskirche in Heiligenkreuz zu Priestern geweiht. Der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz rief die beiden Neupriester dazu auf, ihre Talente und Fähigkeiten einzubringen sowie "keine Berührungsängste mit der Welt zu haben". Dazu gehöre auch, "ob gelegen oder ungelegen zu verkünden, mächtig durch Wort und Tat". Der Salzburger Erzbischof und ehemalige Lehrer der Philosophie der Hochschule Heiligenkreuz bat jedoch darum, die Vernunft nie ganz auszuschalten und stets in persona Christi zu handeln. Letzteres bedeute, sich selbst mehr und mehr zurücknehmen und egal, ob am Altar, Krankenbett oder im Beichtstuhl als "Diener der Gnade" zu wirken.

Priester sollten trotz der Herausforderungen sowie Diskussionen keine Angst vor der Welt haben: "Fürchtet euch nicht in der Begegnung mit der Welt, wie sie geworden ist. Lasst euch berühren von ihren Nöten, Freuden, aber auch von ihren Oberflächlichkeiten und ihrer Voreingenommenheit."

"Wir leben nicht in einer Zeit großer Offenbarungen. Unsere Augen, die Augen der Kirche sind auch schwach geworden", konstatierte Lackner in seiner Predigt. Zudem stellte er "eine Müdigkeit" fest, "da wird, was den Glauben betrifft, am helllichten Tag geschlafen", obwohl es "gar nicht selten echtes Interesse am Glauben der Kirche" gebe. Das erlebe der Erzbischof u.a. bei seinen Schulbesuchen. Und weiter: "Mir will scheinen, die sind schon so weit weg, haben von zu Hause wenig mitbekommen, sodass die Lehre der Kirche schon wieder irgendwie interessant

ist." Das sei Situation, in die die Neupriester hineingestellt würden, so der Salzburger Erzbischof.

Insgesamt 23 Neupriester

Die beiden Neupriester P. Heißenberger und P. Schwaller gehören zu den insgesamt 23 Männern, die nach aktuellem Stand österreichweit zu Priestern geweiht werden. Heißenberger wurde 1978 im burgenländischen Oberwart geboren und studierte Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien. Nach seinem Klostereintritt studierte er zudem Theologie in Heiligenkreuz. Im September 2013 wechselte er ins Priorat Bochum-Stiepel, ein Tochterkloster des Stiftes Heiligenkreuz, wo er seither als Gastmeister sowie in der Migranten- und Jugendseelsorge tätig ist. 2018 wurde er zum Diakon geweiht.

P. Leopold Schwaller wurde 1986 in Neunkirchen in Niederösterreich geboren. Er ist Diplomingenieur in Bauingenieurwesen. 2016 trat in das Stift Heiligenkreuz ein und ist derzeit als Gastmeister, Kämmerer und Küchenpräfekt eingesetzt. Im Jänner dieses Jahres folgte die Weihe zum Diakon.

18 der 23 Weihekandidaten empfangen das Weihesakrament bereits, zumeist in den Tagen und Wochen um den Festtag Peter und Paul (29. Juni). Weitere Weihungen stehen im Stift St. Florian an, wo Kurienerzbischof Georg Ganswein am 16. September drei Mitgliedern der Gemeinschaft "Servi Jesu et Mariae" die Hände auflegen wird, zwei weitere gegen Ende des Jahres in der indischen Heimat von Priesterseminaristen, die ihr Studium in Österreich absolviert und auch hierzulande im Einsatz sein werden.

Besonderer Einsatz für Kinder: "Weiße Feder" erneut vergeben

Landeshauptfrau Mikl-Leitner und Propost Stockinger überreichten Ehrung der Herzogenburger Kindersommerspiele an Einzelpersonen, Vereine und Institutionen

St. Pölten (KAP) Im Rahmen der Niederösterreichischen Kindersommerspiele (NÖKISS), die vom 26. bis 28. August sowie vom 2. bis 4. September im Stift Herzogenburg stattfanden, wurde auch

heuer wieder die "Weiße Feder von Herzogenburg" verliehen. Die Auszeichnung wird Menschen, Vereinen oder Institutionen vergeben, die etwas Besonderes für Kinder leisten.

Heuer wurde der Preis, wie die St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" in ihrer aktuellen Ausgabe berichtete, von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Stiftspropst Petrus Stockinger beim 50-Jahr-Jubiläum von NÖKISS an Elisa Weigl (Kategorie regionaler Preis), an "Charity Heroes Austria" (national) und an den Verein "Auro Danubia" (international) überreicht.

Die "Charity Heroes Austria: Helden für Kinder" besuchen Kinder, die an physischen und psychischen Krankheiten leiden, die in Heimen leben oder sich in einer schwierigen, stressigen oder angsteinflößenden Lebenssituation befinden, wie aktuell Kinder aus der Ukraine.

Der Verein "Auro Danubia" unterstützt sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche in

Rumänien. Aus der Idee, Straßenkindern und Sozialwaisen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, entstand das Hilfsprojekt "Saniob" in Rumänien, hinter dem das Stift Melk mit Abt Georg Wilfinger steht.

Elisa Weigl hat für ihren Sohn mit besonderen Bedürfnissen auf Anraten einer Therapeutin Stofftiere mit Quarzsand gefüllt. Durch den Quarzsand schmiegen sich die Gewichtskissen angenehm an den Körper an. Das Wahrnehmen und Spüren in der Tiefe gibt dem Körper eine positive Erfahrung, das Gewicht fördert die Tiefenwahrnehmung. Heute designt und näht sie die Gewichtstiere mit viel Liebe und möchte damit Herzen berühren. (Info: <https://noekiss.at>)

Diözese St. Pölten: Startschuss für Studierendenseelsorge

Neubeginn mit Ordensmann P. Mayerhofer und Team der Initiative FOCUS soll eine "Kirche, die hinausgeht" verwirklichen - Auftakt am 13. Oktober mit Stadtführung und Andacht

St. Pölten (KAP) St. Pölten wurde in den vergangenen Jahren als Hochschul- und Universitätsstandort stark ausgebaut, eine Seelsorge für die nun insgesamt rund 5.000 Studierenden gab es aber noch nicht. Das ändert sich mit dem Studienjahr 2022/23: Per 1. September hat die Diözese St. Pölten erstmals einen Priester für diese Gruppe in Niederösterreichs Landeshauptstadt bestellt, zudem wurden fünf junge Menschen als Mitstreiter bereits gefunden. Das neue Team stellt sich für die Tätigkeit zwischen der FH St. Pölten, der New Design University, der Bertha-von-Suttner-Universität und den Studierendenheimen auf "viel Pionierarbeit" ein, erklärte St. Pöltens erster "Studentenpfarrer" P. Martin Mayerhofer (48) der Nachrichtenagentur Kathpress.

Bisher gab es im Diözesangebiet Studierendenseelsorge vor allem in Krems, wo der Priester Patrick Schöder - mittlerweile Bischofsvikar für diesen Pastoralbereich - seit 2014 die Hochschulgemeinde ("Campus Ministry") aufgebaut hat, die nunmehr der Priester P. Jinto Scaria weiterführt. Mit dabei ist dort seit dem Vorjahr ein Team von FOCUS ("Fellowship of catholic university students") - eine weltweit tätige, 2016 von Kardinal Christoph Schönborn nach Österreich geholte Initiative junger Freiwilliger. Diese habe sich in Krems bereits ebenso bewährt wie schon zuvor in Wien, erklärte P. Mayerhofer, der selbst in den vergangenen sieben Jahren in der

Bundeshauptstadt Universitätsseelsorger war und nun nach St. Pölten wechselt. Auch dort sei FOCUS inzwischen bereits Fixbestandteil der Angebote für junge Erwachsene, heißt es seitens der Diözese.

Herausfordernd wird der Neustart in St. Pölten auch deshalb, da es dort für die Studierendenseelsorge bisher noch keinerlei Strukturen oder auch Räumlichkeiten gibt. P. Mayerhofer sieht dies nicht als Nachteil. "Wie in Wien eigene Studentenheime zu betreiben, bringt auch viel Verwaltungsaufwand mit sich. Ebenso kann es oft passieren, dass man ein gutes inhaltliches Angebot vorbereitet, dann aber niemand kommt", betonte der Priester der geistlichen Familie "Das Werk". Seine Wahrnehmung der Zielgruppe: "Das Bedürfnis nach Gemeinschaft ist groß, nachdem die Lockdowns viele Studierenden in die Isolation getrieben haben. Wir müssen hinschauen, wo wir uns da sinnvoll einbringen können."

Statt Strukturen kann die neue Studierendenseelsorge Menschen bieten: Die Freiwilligen von FOCUS. - In St. Pölten und Krems sind das derzeit drei junge Frauen und zwei junge Männer, die selbst bereits zumindest einen Bachelorabschluss haben und sich zu einem zweijährigen Einsatz unter Studierenden nach der Art von "Missionare auf Zeit" bereiterklärt haben. P. Mayerhofer sprach von seinen wichtigsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als "'missing link', der

den 'gap' zwischen den Studierenden und der Hochschulgemeinde überbrückt, da sie in derselben Lebenswelt wie die Zielgruppe beheimatet sind". Zwischen den beiden nahegelegenen Hochschulstandorten ist eine enge Kooperation vorgesehen.

Gefragt nach der konkreten Arbeitsweise schwärmt der neue Studierendenseelsorger von einer "Kirche in Bewegung, die nicht auf die Menschen wartet, sondern hinausgeht, Leute anspricht und das Leben mit ihnen teilt - die Interessen und Hobbys, Freuden und Sorgen, aber auch religiöse Werte". Durch das Schließen von Freundschaften sei es den FOCUS-Missionaren möglich, auch jene Menschen zu einer Bibelrunde oder zu einem Gottesdienst einzuladen und mitzubringen, für welche die Hürde dorthin sonst zu hoch wäre. Zugleich will P. Mayerhofer die Seelsorge jedoch "breit aufstellen", denn: "Nicht nur Studierende, sondern auch der

akademische Mittelbau und die Professoren sollen sich angesprochen fühlen."

Einen offiziellen Auftakt soll es am 13. Oktober mit einer Stadtführung und einer Andacht geben, zu dem Studierende wie Lehrende eingeladen werden. Weiters schwebt dem engagierten Studentenfarrer ein regelmäßiger Gottesdienst für seine Zielgruppe vor. In Wien ist dies bereits gelungen: "Bis 2018 zögerte man dort, den traditionell von vielen Studenten besuchten Sonntagabend-Gottesdienst im Stephansdom an einen anderen Standort zu verlegen. Nun gibt es eine Studentenmesse in der Votivkirche, zu der jeden Sonntag um 18 Uhr an die 250 junge Menschen kommen: Mit einer würdigen Liturgie, ansprechender Musik und einem 'welcome service' durch FOCUS-Missionare, die immer wieder neue Leute mitbringen. So ist eine Gemeinschaft entstanden, an der jeder andocken kann." Das Modell ließe sich auch auf St. Pölten übertragen, so die Überzeugung P. Mayerhofers.

Gedenken an Mutter Teresa im Wiener Stephansdom

Kardinal Schönborn bei Gedenkgottesdienst anlässlich des 25. Todestags der Ordensgründerin: Mutter der Armen eine "Heilige und große Gestalt" - Wegbegleiter Mutter Teresas, Leo Maasburg, in Predigt: Sie wollte "jeden Menschen zu Jesus zu führen"

Wien (KAP) Mit einem Gottesdienst im Wiener Stephansdom ist am Abend des 5. Septembers Mutter Teresas zum 25. Todestag gedacht worden. Kardinal Christoph Schönborn würdigte die Ordensgründerin - sie starb am 5. September 1997 - in seiner Begrüßung als "Heilige und große Gestalt". Die Predigt bei dem Gottesdienst, an dem neben zahlreichen Gläubigen auch viele Ordensschwwestern der von Mutter Teresa gegründeten Missionarinnen der Nächstenliebe teilnahmen, hielt der ehemalige Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke Österreich, Leo Maasburg. Er war langjähriger Wegbegleiter von Mutter Teresa. In den 25 Jahren seit ihrem Tod habe sich bereits vieles verwirklicht, was die Heilige angestoßen habe, zeigte er sich überzeugt.

Mutter Teresa habe sich seit ihrer frühesten Kindheit um die Armen gesorgt, so Maasburg. Am 10. September 1946 auf einer Zugfahrt nach Darjeeling in Indien habe sie beim Anblick eines Kruzifixes den Ruf Gottes verspürt, alles aufzugeben und in den Slums den Ärmsten zu dienen. Sie habe daraufhin nicht nur ihr Leben lang den Ärmsten der Armen gedient, sondern letztlich die

Menschen bei der Hand genommen und diese durch eine Berührung zu Jesus geführt.

So habe Mutter Teresa bei Freiwilligen, die erstmals in das Haus für die Sterbenden in Kalkutta kamen, zur Begrüßung jeden einzelnen bei der Hand genommen, zu einem der Armen gezogen und den Volontär gebeten, ihn zu pflegen oder zu füttern. Wenn dann alle Neuankömmlinge bei den Armen waren, erinnerte Maasburg, der die Heilige auf vielen Reisen begleitet hat, habe sie zufrieden, mit einem Lächeln, das Geschehen beobachtet. Als Papst Johannes Paul II. dann auf Besuch in Kalkutta war, habe sie auch den Papst bei der Hand genommen und ihn zu einem der Sterbenden geführt und ihn gebeten, diesen zu segnen. Das zeige, dass die "Lehrerin der Tat" an den Volontären nicht nur als Helfer interessiert gewesen sei, so Maasburg, vielmehr war es ihr das Wichtigste, "jeden Menschen zu Jesus zu führen".

Während materielle Armut viel leichter zu beseitigen sei, sei es auch die spirituelle Armut, in der die Gegenwart Gottes verloren geht, die Mutter Teresa bekämpfen wollte. Ihr sei

bewusst geworden, dass Jesus in den Armen warte, so Maasburg. Er werde nie vergessen, mit welcher "Zärtlichkeit, Humor und Liebe sie den knochendürren, hilflosen Männern und Frauen" beigestanden habe. Nach der Messe habe sie stets gesagt "jetzt gehen wir von Jesus zu Jesus". Für sie sei klar gewesen, der Jesus in der Eucharistie sei derselbe Jesus, den man in den Ärmsten der Armen begegnet, so Maasburg abschließend.

"Mutter der Armen"

Agnes Gonxha Bojaxhiu, so Mutter Teresas bürgerlicher Name, wurde am 26. August 1910 im damals noch osmanischen Skopje als drittes Kind einer albanischen Familie geboren. In Indien gründete sie die "Missionarinnen der Nächstenliebe", einen Orden, der 1950 vom Papst approbiert wurde. Die Mitglieder verpflichteten sich zu Armut, Keuschheit, Gehorsam und zum Dienst für die "Ärmsten der Armen von ganzem Herzen ohne Gegenleistung". 1953 wurde das heutige Mutterhaus des Ordens in Kalkutta gegründet.

In einem ehemaligen Pilgerhospiz im Tempelbezirk Kalighat gründete Mutter Teresa 1954 das Sterbehaus "Nirmal Hriday". 1959 eröffnete sie in Kalkutta ein Waisenhaus und ein Leprozentrum, wenig später folgten Häuser in zahlreichen anderen Großstädten Indiens. 1965 entstand in Venezuela das erste Haus außerhalb Indiens, 1968 das erste Europas in Rom, wo bald schon das Noviziats-Zentrum des Ordens eingerichtet wurde. Insgesamt 594 Häuser in 120 Ländern eröffnete Mutter Teresa bis zu ihrem Tod 1997, die meisten davon persönlich. Ihr Haus für Aids-Kranke in New York war die weltweit erste Einrichtung ihrer Art.

Genauso rasch wie ihr Orden verbreitete sich auch Mutter Teresas Bekanntheit. Infolge der Hochachtung, die ihr Papst Paul VI. nach einem Kennenlernen beim Eucharistischen Weltkongress in Indien 1964 entgegenbrachte, wurde man auch jenseits der Landesgrenzen Indiens auf sie aufmerksam. Der Vatikan erhob den Orden 1965 in den Rang einer pontifikalen Kongregation und würdigte Mutter Teresa mit dem Friedenspreis. Weitere Auszeichnungen folgten, darunter 1973 der damals erstmals verliehene "Templeton Preis", 1978 der Balzan-Preis, 1979 der Friedensnobelpreis und 1996 die Ehrenbürgerwürde der USA.

Im März 1997 gab sie - bereits seit vielen Jahren herzkrank - beim Generalkapitel die Ordensleitung ab und reiste im Sommer nochmals in die USA und in den Vatikan, wo sie ein letztes Mal Papst Johannes Paul II. traf. Am 5. September 1997 starb Mutter Teresa 87-jährig in Kalkutta.

Die Ordensgründerin, die bereits 1951 indische Staatsbürgerin geworden war, erhielt ein Staatsbegräbnis. Über eine Million Menschen begleiteten den Trauerzug durch Kalkutta, hunderte Staats- und Regierungschefs sowie Spitzenvertreter etlicher Religionen gaben der Ordensfrau die letzte Ehre. Über eine Milliarde Zuseher in 35 Ländern verfolgten das vom vatikanischen Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano geleitete Requiem am 13. September 1997 an den Bildschirmen.

Neues Bild und Heiligsprechung

Nach dem kürzesten Seligsprechungsverfahren der Neuzeit sprach Johannes Paul II. Mutter Teresa am 19. Oktober 2003 in Rom vor 300.000 Menschen selig. In die Schlagzeilen gerieten die "Missionarinnen der Nächstenliebe" 2013, als kanadische Forscher eine Zusammenschau an vorgebrachten Kritiken an Mutter Teresa veröffentlichten; bemängelt wurde dabei u.a. schlechte Hygiene in den Ordens-Armenhäusern und Fehler in der medizinischen Behandlung der Patienten.

Dem Prozess der Heiligsprechung für Mutter Teresa tat dies jedoch keinen Abbruch: Papst Franziskus bestätigte im Dezember 2015 das kirchenrechtlich nötige zweite Heilungswunder und setzte zu Jahresbeginn 2016 den 4. September als Termin für die Kanonisation an. Die Feier war ein Höhepunkt im "Heiligen Jahr der Barmherzigkeit". Als Gedenktag für Mutter Teresa setzte Papst Franziskus ihren Todestag fest.

In Indien und vielen anderen Ländern wird zu Ehren Mutter Teresas der 5. September zum bisher zehnten Mal als "Internationaler Tag der Nächstenliebe" begangen. Philanthropische und humanitäre Bemühungen jeglicher Art sollen zu diesem Anlass gewürdigt werden. Beschlossen wurde dies am 17. Dezember 2012 durch eine von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedeten Resolution, die 44 UN-Mitgliedsstaaten unterstützt hatten. Auch nicht-christliche indische Seiten beschreiben die Ordensfrau als "Sinnbild christlicher Großzügigkeit".

Podiumsdiskussion: Religion nur glaubhaft, wenn sie sich hinterfragt

Hochkarätige Klosterneuburger Debatte über ambivalente Rolle von Religion in Politik und Gesellschaft und Suche nach ihrer "guten" Variante - Propst Fürnsinn: Stift will sich als "Ort des Gesprächs" etablieren

Wien (KAP) Ob und wie religiöses Bekenntnis heute von gesellschaftspolitischer Relevanz ist, war Thema einer hochkarätigen Podiumsdiskussion, die am 31. August im Stift Klosterneuburg stattgefunden hat. Die Stimme der Religion sei "gerade heute gefragt", befand dabei die Kunsthistorikerin Maria Theisen, die als Kuratorin der aktuellen Jahresausstellung des Stifts gleich eingangs Parallelen der Gegenwart zu früheren Krisenzeiten zog. Religion könne auch im säkularen Staat das Zusammenleben mitgestalten und Frieden und Toleranz fördern. Problematische Entwicklungen wie etwa eine religiöse Rechtfertigung von Kriegen zeigten jedoch auf, "dass religiöse Gemeinschaften nur dann glaubhaft sind, wenn sie sich selbst immer wieder auf den Prüfstand stellen", befand die Expertin.

Am Podium im Augustinussaal saßen neben Theisen der Wiener Moraltheologe Prof. Matthias Beck, die Wiener Pastoraltheologin Prof. Regina Polak, Eytan Reif von der Initiative "Religion ist Privatsache" sowie die Philosophin Lisz Hirn. Ein gemeinsamer Nenner war angesichts der unterschiedlichen Blickrichtung auf Religion schwer auszumachen. Religion verliere einerseits in Europa an Bedeutung, andererseits nähmen fundamentale Strömungen weltweit zu und die Relevanz von Religion in der Politik steige. Die Kirche sei im Umbruch, werde aber bestehen bleiben - oder eben vielleicht auch nicht, so ein kleiner Einblick in die Breite der dargelegten Ansichten.

Religion im Umbruch

Einen "Bedeutungszuwachs von Religion in politischen Kontexten" attestierte etwa die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak. Religionsgemeinschaften hätten dabei eine durchwegs ambivalente Rolle als politische Player, so die Wiener Werteforscherin mit Verweis auf Verknüpfungen fundamentalistischer Strömungen zu politischen Rechtsparteien. Intern erlebten Religionen zumindest in Europa jedoch auch einen starken Umbruch, gekennzeichnet durch rapide Abnahme traditioneller Religiosität und von Vertrauen in die Kirche, was sich durch die Corona-Pandemie noch beschleunigt habe. Gleichzeitig werde auch intern über die Frage gestritten, was

die "richtige Religion" sei - ausgetragen etwa im Bereich der Geschlechtsidentität oder von Paarbeziehungen.

Einfach totsagen dürfe man Religion nicht, betonte die Philosophin Hirn, die eine Politisierung von Religion und Zunahme deren Bedeutung für das Leben Jugendlicher insbesondere im Islam sah. Zugleich gebe es jedoch auch viel Unwissen über die eigene Religion, bei deren Übernahme es oft vor allem um Identität und Gruppenzugehörigkeit gehe. Zwischen einer gläubigen und einer auf sozial-politischen Druck reagierenden Form des Islam - Stichwort Kopftuch-Debatte in vielen Ländern - gelte es jedenfalls zu unterscheiden.

Der Moraltheologe Matthias Beck machte hinter einem grassierenden Atheismus vor allem ein "schlecht vermitteltes Christentum" als Grund aus. Auch wenn das Christentum nach außen hin den Gemeinschaftscharakter betone, gehe es im Glauben doch letztlich um eine persönliche Gottesbeziehung und das Individuum in seinem Ringen um "gelingendes Leben", so Beck. Die christlichen Ansätze zur Menschenwürde seien heute in Europa in Gesetze gegossen, jene über das Innenleben des Menschen seien jedoch "verwahrlost und nur noch von der Psychologie abgedeckt". Dass der Zugang dazu oft verschüttet sei, sah der Mediziner und Priester als wichtigen Grund für die steigende Zahl von Depressionen und Burnout-Betroffenen.

Eytan Reif, Mitbegründer der Initiative "Religion ist Privatsache", hielt dagegen fest, Religion sei "noch nie so irrelevant" gewesen wie heute und sollte daher auch nur noch als Privatsache verstanden und aller "Privilegien" enteignet werden. Dass die Kirche auch den Humanismus und Themen wie Umweltschutz übernommen habe, sei zwar löblich, für ihn deute es jedoch auf "jenen Wertehilismus, den man uns Atheisten vorwirft". Schließlich sei Religion "nicht immer gut" und könne durchaus "gute Menschen Schlechtes tun lassen", wie dies aktuell die Unterstützung des russischen Angriffs auf die Ukraine durch den orthodoxen Patriarchen Kyrill I. vor Augen führe. Vermeintliche Pluspunkte wie die Caritas basierten hauptsächlich auf Spenden

oder öffentliche Unterstützung und seien somit nicht der Kirche zuzurechnen. Weiters sprach sich Reif auch für einen Ethikunterricht in Schulen aus, der kein "Zwangersatz" für jene ohne Bekenntnis sein solle, sondern alle Kinder und Jugendlichen erreiche.

Suche nach der "guten Religion"

Bei der Frage nach den Aufgaben von Religion erklärte die Theologin Polak, diese allein vermöge es, Menschen eine nachhaltige "Zukunftsperspektive" zu bieten. Angesichts dessen, dass sich heute "immer weniger Menschen vorstellen, dass die Zukunft gut werden könnte", biete die Endzeit-Perspektive des Christentums eine "Verheißung, dass der Mist, in dem wir leben, nicht das letzte ist". Atheistische oder säkularistische Versuche, dasselbe nachzuahmen, hätten in Katastrophen gemündet. Dem hielt die sich als "Agnostikerin

mit katholischem Hintergrund" bezeichnende Philosophin Liz Hirn Studien entgegen, wonach atheistisch erzogene Kinder "moralisch besser" als religiöse erzogene handelten, weil sie Entscheidungen anders - über "Vernunft, Verstand und Kooperation" - rechtfertigten.

Ausstellung "Kampf um den rechten Glauben"

Anlass und Ausgangspunkt der Debatte war die noch bis 15. November in der Sala terrena Galerie des Stiftes Klosterneuburg zu sehende Jahresausstellung 2022, die sich dem "Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert" widmet. Wie der Administrator von Stift Klosterneuburg, Prälat Maximilian Fürnsinn, in seinen Begrüßungsworten betonte, sei es ein Anliegen seiner Mönchsgemeinschaft, Klosterneuburg stärker als einen "Ort des Gesprächs" zu etablieren. (Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

Religionen gerade wegen ihrer Geschichte wichtige Friedensakteure

Klosterneuburger Podiumsdiskussion am 7. September ließ Religionsvertreter über Potenzial und Beitrag der Glaubensgemeinschaften zur Gewaltlosigkeit diskutieren

Wien (KAP) Die großen Weltreligionen waren in ihrer Geschichte nicht nur Opfer, sondern auch Mittäter von Kriegen und sind es mitunter bis in die Gegenwart. Dennoch - oder sogar gerade deshalb - sollten sie unbedingt einen Beitrag zur Friedensfindung leisten, haben hochrangige Vertreter aus Christentum, Islam und Buddhismus am 7. September bei einer Podiumsdiskussion im Stift Klosterneuburg gemeinsam erklärt. Mehr positive Role Models, eine Gewaltfreiheit vermittelnde religiöse Bildung und ein stärkerer Fokus auf die jeweilige "Friedenskompetenz" seien heute vonnöten, so der Tenor der Experten.

Zu der Debatte unter dem Titel "Im Kampf für Gott. Weltreligionen und Gewalt(losigkeit) - angesichts von Kriegen" waren neben dem Religionswissenschaftler Johann Figl auch der Theologe Prof. Wolfgang Palaver, die Leiterin des Schulamtes der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, Carla Amina Baghajati, sowie der Präsident der Buddhistischen Religionsgemeinschaft, Gerhard Weissgrab, geladen. "Religionen reden von Frieden, bringen aber Krieg" - so die bewusst provokante Ausgangsthese, die Propst Maximilian Fürnsinn als Gastgeber in den Raum stellte. Im Gespräch waren die Religionsvertreter dann aber um Differenzierung bemüht.

In den Heiligen Schriften von Judentum und Christentum seien auf ähnliche Weise Aufforderungen zum friedlichen Zusammenleben zu finden wie im Koran, zumindest was Mohammeds Frühzeit in Mekka betrifft, legte der Religionswissenschaftler Figl dar. Auch die Gründer von Hinduismus, Buddhismus und Jainismus hätten ein striktes Gewaltverbot vertreten. Religionen "wüssten, wie Kriege überwunden werden könnten", doch hätten ihre Anhänger gegenüber anderen und auch ihresgleichen oftmals keine Gewaltlosigkeit praktiziert, so der emeritierte Universitätsprofessor. Religionen seien nicht per se friedensstiftende Institutionen.

Ukraine-Kriegsopfer als Weckruf

Sehr konkret wurde der Theologe bei der Bewertung des Krieges Russlands gegen die Ukraine. Wenn der orthodoxe Patriarch Kyrill diesen gutheiße, stehe er damit "außerhalb der christlichen Tradition". Die vielen Toten und Schwerverletzten sehe er als den "wichtigsten Impuls", um sich auf die Friedenstradition der Religionen rückzubesinnen, mahnte Figl.

Auch Palaver, Präsident der Friedensbewegung "Pax Christi", sprach den Ukrainekrieg an und damit die Frage nach der richtigen Form von Pazifismus. "Die wichtigste Eigenschaft eines

gewaltfreien Kämpfers ist die Überwindung der Angst vor dem Tod", verwies der Sozialethiker auf einen Ausspruch Mahatma Gandhis. Gewaltfreiheit dürfe kein "feiges Zurückziehen" sein. Sanktionen stellten eine gewaltlose Form des Widerstandes gegen den ungerechtfertigten Angriff Russlands dar. Europa müsse bereit sein, dafür auch den geforderten Preis zu bezahlen, unterstrich Palaver.

In Richtung der Religionsführer mahnte Palaver, auf allzu große Nähe zu Staatsführungen sowie auf Privilegien zu verzichten, um nicht in die Fänge von Diktaturen zu gelangen. Nur so könnten sie ihrer friedensstiftenden Aufgabe nachkommen. Gegen Vereinnahmung und Instrumentalisierung müssten sich die Religionsvertreter wehren, was ständige Wachsamkeit erfordere. Dies sei den katholischen Bischöfen in Österreich während der Regierungszeit von Sebastian Kurz nur auf ungenügende Weise gelungen, meinte Palaver.

Dialog unabhkömmlich

Auf den Beitrag der Religionen zum Frieden durch Dialog und das Hervorheben von positiven "Role Models" setzt die islamische Schulamtsleiterin Baghajati. Friedens-Vorbilder gebe es in allen religiösen Traditionen, "doch die Schlagzeilen bekommen immer nur die, welche die Religion für ihre Zwecke missbrauchen", beklagte die einst

zum Islam Konvertierte. Wichtig sei es daher, in der religiösen Bildung besonders die "Pluralismusfähigkeit" und den "Umgang mit Ambiguität" der Heranwachsenden zu trainieren. Als Missbrauch der Religion bezeichnete es Baghajati auch, "Gott spielen" zu wollen.

Die Bedeutung des Dialogs strich auch Buddhisten-Vertreter Gerhard Weissgrab hervor, der diesbezüglich in Österreich ein gutes Funktionieren feststellte. "Dass ich in einem katholischen Kloster als Buddhist sitze und sprechen kann, war in vergangenen Jahrhunderten nicht denkbar", so der Präsident der Religionsgemeinschaft. Der Buddhismus predige als obersters Gebot Gewaltfreiheit, welche erst durch die Überwindung des "Egos", durch ein Bemühen um miteinander und die Annahme von Diversität möglich sei.

Anlass und Ausgangspunkt der Debatte war die noch bis 15. November in der Sala terrena Galerie des Stiftes Klosterneuburg zu sehende Jahresausstellung 2022 "Gotteskrieger", die sich dem "Kampf um den rechten Glauben rund um Wien im 15. Jahrhundert" widmet. Den Mitschnitt, der auch auf dem YouTube-Kanal von Stift Klosterneuburg zu sehen ist, bringt radio klassik Stephansdom in gekürzter Form in der Sendung "Perspektiven" (17.30 Uhr) am Freitag, 9. September sowie am 16. September. (Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

Eisenstadt: Gemeinschaft "Cenacolo" feierte 25-jähriges Bestehen

Diözesanbischof Zsifkovics hofft auf Bau einer Einrichtung "auch für Mädchen" - Von Ordensfrau Sr. Elvira Petrozzi gegründetes Programm heute in 20 Ländern aktiv

Eisenstadt (KAP) Die kirchliche Gemeinschaft "Cenacolo" im burgenländischen Kleinfrauenhaid hat am ersten Septemberwochenende ihr 25-jähriges Bestehen mit einem Festgottesdienst mit Bischof Ägidius Zsifkovics gefeiert. Derzeit wird dort mehr als 30 jungen Männern in Krisensituationen, vor allem bei Suchtproblemen, ein Neuanfang ermöglicht. Applaus erntete Bischof Zsifkovics zum Abschluss seiner Predigt vor allem für einen Satz, wie die Eisenstädter Kirchenzeitung "Martinus" berichtete: "Mein Wunsch an Gott ist, dass wir bald nicht nur eine Gemeinschaft für Burschen in unserer Diözese haben - sondern auch für Mädchen". Dafür wollten sich sowohl die Diözese wie auch die Gemeinschaft "Cenacolo" einsetzen.

Bischof Zsifkovics überreichte dem Leiter der Gruppe, Georg Schwarz, eine Kopie der Mariazelner Gnadenstatue. Die Gottesmutter sei mit der Gemeinschaft "zutiefst verbunden", weil auch Maria "ihr Leben von Gott durchkreuzen" ließ. "Sie will die Menschen zu Jesus hinführen". In der Gemeinschaft "Cenacolo" würde man "in die Schule Jesu gehen", so der Bischof. Dabei müsse man sich auf Jesus und sein Wort einlassen. Dies sei "nicht mit Sicherheit verbunden, sondern mehr Wagnis und Risiko".

Das Jubiläum zeige deutlich auf, "dass wir alle eingeladen sind, in die Schule Jesu zu gehen". In Kleinfrauenhaid kämen junge Menschen zusammen, "um sich auf Jesus und sein Wort einzulassen", deren Leben aus verschiedenen Gründen durchkreuzt worden sei. Sie erleiden und

ertragen das, was ihnen auferlegt worden sei, sagte Bischof Zsifkovics: "Und sie kämpfen dagegen an."

Die Nachfolge Jesu sei "nichts für Schwache und Dumme, sondern für Menschen mit Emotion, die sich im Herzen berühren lassen und auch ihrem Verstand folgen", so der Bischof. Gerade in Zeiten vieler Krisen brauche es "einen Tiefgang für uns Christen". Dazu betonte Zsifkovics den Wert von Freude und Freiheit: "Wo Freiheit gegeben ist, dort herrscht Freude".

Die Gemeinschaft "Cenacolo" ("Abendmahl") nimmt seit knapp 40 Jahren Menschen auf, die vor allem infolge von Alkohol- und Drogensucht in Not geraten sind. Die mehrjährige "Therapie" besteht vor allem aus intensivem Gemeinschaftsleben, manueller Arbeit und Gebet. Zudem wird jedem Neuankömmling in der

schwierigen ersten Phase ein erfahrenes Mitglied als "Schutzengel" zur Seite gestellt.

Gegründet wurde die Gemeinschaft 1983 von der seit einigen Jahren schwer erkrankten Ordensfrau Sr. Elvira Petrozzi (85) im norditalienischen Ortes Saluzzo. Über die Jahre verbreitete sie sich auf allen Kontinenten, mit mittlerweile 71 Häusern für Männer und für Frauen in 20 Ländern, darunter auch im burgenländischen Kleinfrauenhaid (Bezirk Mattersburg).

1997 stellte der damalige Pfarrer von Kleinfrauenhaid, Johannes Lehrner, unbenutzte Räumlichkeiten im Pfarrhof zur Verfügung. So gelang es dem damaligen Pfarrer von Siegendorf, Josef Hirschl, gemeinsam mit anderen Pionieren wie dem Bauunternehmer Karl Schiller und dem Arzt Christian Stelzer, ein Cenacolo-Haus in Österreich zu eröffnen. (Infos: www.cenacolo.at)

St. Pölten: Enquete im NÖ-Landhaus will Senioren ermutigen

Enquete "Von Zumutungen zur Ermutigung" am 16. September im Niederösterreichischen Landhaus mit Rednern aus Kirche und Politik, darunter auch Abt Petrus Pilsinger

St. Pölten (KAP) Die Fachbereiche Seniorenpastoral der Diözese St. Pölten und der Erzdiözese Wien laden am 16. September zur Enquete für Senioren ins Niederösterreichische Landhaus in St. Pölten. Die diesjährige Enquete steht unter dem Motto "Von Zumutungen und Ermutigung". Nicht nur die alltäglichen Probleme, sondern auch aktuelle Krisen wie Corona, Klimawandel und Ukrainekrieg würden Seniorinnen und Senioren vor Herausforderungen stellen, heißt es im Vorfeld vonseiten der Veranstalter. Die Enquete möchte Senioren dazu auffordern, "sich mit diesen Zumutungen auseinanderzusetzen und Ermutigungen in den Alltag hinaus mitzunehmen".

Den Ehrenschatz über die Veranstaltung haben u.a. Kardinal Christoph Schönborn, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Diözesanbischof Alois Schwarz inne. Nach der Eröffnung durch Vertreterinnen und Vertreter aus

Politik und Kirche - unter ihnen auch die niederösterreichische Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister - folgen die Vorträge der Referentinnen und Referenten. Am Vormittag wird der Wiener Caritasexperte Rainald Tippow zum Thema "Gibt es nur mehr Pflegenotstand, Elend, Krieg und Armut? Zumutungen und Hoffnungen aus der Sicht der Caritas" referieren. Weitere Redner sind u.a. die Journalistin Mathilde Schwabeneder-Hain und Abt Petrus Pilsinger vom Stift Seitenstetten. Zur Enquete eingeladen sind alle interessierten Senioren, insbesondere aber die Verantwortlichen für Seniorenarbeit in den Pfarren. Beginn ist um 9 Uhr, der spirituelle Abschluss der Veranstaltung findet um 16 Uhr statt.

(Anmeldung: Diözese St. Pölten, Seniorenpastoral, Tel. 0676/826615343; Mail: g.fahrafellner@dsp.at)

"Jugend Eine Welt": Verheerende Überschwemmungen in Pakistan

33 Millionen Menschen, darunter 16 Millionen Kinder, von Naturkatastrophe betroffen - Hilfswerk bittet dringend um Spenden

Wien (KAP) Das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" bittet dringend um Spenden für die Opfer der verheerenden Überschwemmungen in Pakistan.

Nach den schwersten Regenfällen seit drei Jahrzehnten steht - kaum bemerkt von der Weltöffentlichkeit - laut offiziellen Informationen rund

ein Drittel Pakistans unter Wasser. 33 Millionen Menschen, darunter geschätzt 16 Millionen Kinder, sind betroffen. Besonders kritisch ist demnach die Lage in den Provinzen Belutschistan, Khyber Pakhtunkwa, Punjab sowie Sindh.

Zahlreiche Flüsse überschwemmten in den vergangenen Tagen das umliegende Land, Dämme hielten den historischen Wassermassen nicht stand und rissen neben zigtausenden Häusern auch Straßen und Brücken sowie wichtige öffentliche Einrichtungen, wie Krankenhäuser und Schulen, mit sich. Die pakistanische Regierung hat den Notstand ausgerufen. 80 Bezirke sind praktisch zerstört.

"Die Menschen in Pakistan sind jetzt auf unsere Hilfe angewiesen und benötigen diese so schnell wie möglich. Ihr Zuhause wurde buchstäblich weggespült", so Reinhard Heiserer, Geschäftsführer von "Jugend Eine Welt": "Wir bekommen Berichte, dass die Fluten in den betroffenen Provinzen fast 300.000 Häuser vollständig und über 650.000 teilweise zerstört haben. Darüber hinaus funktioniert ein Drittel der Wasserversorgung nicht mehr. Es gibt kein sauberes Trinkwasser, die Abwassersysteme sind kollabiert." Das Risiko von Krankheitsausbrüchen steige folglich massiv. Die Menschen in Pakistan würden bereits unter Durchfall, Atemwegsinfektionen und Hautkrankheiten leiden.

Die Weltgesundheitsorganisation WHO warnt vor der Ausbreitung von Cholera, Dengue-

Fieber und Malaria. Laut UNICEF-Statistik wiesen 40 Prozent der Kinder schon vor den Überschwemmungen eine chronische Mangelernährung auf. Fehlende Nahrungsmittel und die schlechte hygienische Situation verschlimmerten ihre besorgniserregende Lage nun zunehmend, so Heiserer.

Die Salesianer Don Boscos, Projektpartner von "Jugend Eine Welt", sind in Pakistan an zwei Standorten tätig. In Lahore betreiben sie seit 2002 ein Don Bosco-Berufsbildungszentrum, in dem benachteiligte Jugendliche eine professionelle Ausbildung in den Bereichen Elektrik, Sanitär, Metall- und Holzverarbeitung erhalten.

Das Zentrum in Quetta umfasst eine Grund- und Sekundarschule für Mädchen und Buben sowie ein Mädchenwohnheim. "Unsere Einrichtungen in Quetta wurden durch einen Erderschlag massiv beschädigt und sind praktisch nicht mehr zu gebrauchen", so Pater Noble Lal von den Salesianern in Pakistan: "Viele Familien, aktuelle und ehemalige SchülerInnen sowie Menschen, die in der Region leben, melden sich bei uns und bitten um Unterstützung. Viele haben nicht nur ihr Zuhause verloren, sondern auch ihre Nutztiere wie Ziegen oder Hühner. Sie stehen vor dem Nichts."

("Jugend Eine Welt"-Spendenkonto: IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000, weitere Infos: www.jugendeinewelt.at)

"Jugend Eine Welt": Bildung entscheidet über Zukunft der Menschheit

Geschäftsführer Heiserer zum Welttag der Alphabetisierung: "Alle jungen Menschen haben eine Chance verdient!" - Dossier des Wiener Sozialwissenschaftlers Prof. Lutz macht deutlich, dass Bildung nicht nur gegen Armut und Hunger hilft, sondern auch zu besserer Gesundheit und längerem Leben führt

Wien (KAP) Die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" hat zum Welttag der Alphabetisierung (8. September) auf den Wert der Bildung am Beispiel Nigerias aufmerksam gemacht. Ein von "Jugend Eine Welt" publiziertes Dossier des Wiener Sozialwissenschaftlers Prof. Wolfgang Lutz zeigt demnach, dass Bildung nicht nur gegen Armut und Hunger hilft, sondern auch zu besserer Gesundheit und einem längeren Leben führt. Das Dossier trägt den Titel "Bildung: Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung weltweit". "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer fasste die Grundaussage am Dienstag in einer Aussendung

so zusammen: "Bildung entscheidet über die Zukunft der Menschheit."

Heiserer weiter: "Alle jungen Menschen haben eine Chance verdient!" Er verwies auf eine Grundaussage im Dossier: Von allen Investitionen sei jene in Bildung vom frühesten Alter an "die beste in Hinblick auf das zukünftige Wohlergehen der einzelnen Menschen und aller Gesellschaften weltweit".

Das Dossier von Prof. Lutz wurde von der Yidan Prize Foundation in Zusammenarbeit mit dem Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital in Auftrag gegeben und als deutschsprachige Ausgabe von "Jugend Eine

Welt" in Österreich publiziert. Laut dem Direktor des Instituts für Demografie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hilft Bildung erstens gegen Armut und Hunger. Zweitens führe Bildung zu besserer Gesundheit und einem längeren Leben, zu einer besseren Anpassung an den bereits unvermeidbaren Klimawandel sowie zu mehr Einsicht, Voraussicht und Umsicht für nachhaltige Entwicklung.

Für die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt", die seit 25 Jahren unter dem Leitgedanken "Bildung überwindet Armut" bereits zahlreiche Bildungsprojekte im Globalen Süden umgesetzt hat, "ist dies nicht nur eine Bestätigung unserer Arbeit, sondern auch ein Ansporn, uns weiterhin hartnäckig für benachteiligte Kinder und Jugendliche einzusetzen".

Kinderschutzzentrum in Lagos

In Lagos, mit knapp 15 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern die größte Stadt Nigerias, errichtet das Hilfswerk mit den Don Bosco-Projektpartnern vor Ort aktuell ein Kinderschutzzentrum für 100 Kinder. Nigeria, mit rund 220 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern bevölkerungsreichstes Land Afrikas, verfügt über viele natürliche Ressourcen wie Erdöl und andere Bodenschätze. Doch die weit verbreitete Armut trifft vor allem Kinder und Jugendliche. Ihre Chancen auf qualitative Schul- und Berufsausbildung sind kaum vorhanden. Laut Dossier haben Nigerias Frauen ohne jegliche Bildung im Durchschnitt 6,7 Kinder. Diese Tatsache erschwere den Familien, ausreichend in Gesundheit und Bildung zu investieren. Frauen mit besserer Ausbildung haben weniger als drei Kinder.

Laut Schätzung der UNESCO gehen weltweit rund 260 Millionen Kinder und Jugendliche

nicht zur Schule. "Die monatelangen Schulschließungen aufgrund von Corona trafen das Bildungssystem enorm und haben vor allem im Globalen Süden auf längere Sicht weitreichende Folgen", verwies Heiserer auf den Weltbildungsbericht 2021/2022 der UNESCO. Während der vergangenen zweieinhalb Jahre Pandemie hatte weltweit nur jedes dritte und unter den ärmsten nur jedes sechste Kind Zugang zum Internet und damit zu Distance Learning-Möglichkeiten.

Darüber hinaus kehrten viele Schülerinnen und Schüler im Globalen Süden gar nicht mehr in die Schule zurück, weil es für die Familie finanziell nicht mehr leistbar war. Die Kinder und Jugendlichen müssen "oft körperlich schwere und ihre Gesundheit schädigende Tätigkeiten verrichten, um ihrer Familie eine zusätzliche Einkommensmöglichkeit zu bieten", erklärte Heiserer.

"Jugend Eine Welt" unterstützt Projekte mit Alphabetisierungskursen in mehreren Ländern, da viele der jungen Menschen weder lesen noch schreiben können. Der Welttag der Alphabetisierung erinnert an das vierte von insgesamt 17 nachhaltigen Entwicklungszielen der UNO (SDGs) - "Hochwertige Bildung". Dieses vierte Ziel ist für Heiserer "eine wichtige Richtschnur in der Entwicklungszusammenarbeit" von "Jugend Eine Welt" und besagt: "Inklusive, gleichberechtigte, hochwertige und qualitätsvolle Bildung soll gewährleistet und Möglichkeiten für lebenslanges Lernen gefördert werden".

Das Dossier "Bildung: Schlüssel zur nachhaltigen Entwicklung weltweit" steht online zum Download zur Verfügung: <https://bit.ly/3qbUhtF>. (Infos: www.jugendeinewelt.at)

"Jugend Eine Welt": Bildung für ukrainische Kinder in Republik Moldau

Aus Österreich finanziertes Angebot für Distance Learning in Chisinau soll wegen Nachfrage ausgebaut werden - Geschäftsführer Heiserer: Kinder in Kriegen nicht ihrer Bildung berauben

Wien/Chisinau (KAP) Auf die dramatische Lage für schulpflichtige Kinder und Jugendliche aus der Ukraine macht "Jugend Eine Welt" (JEW) aufmerksam. Für mehr als vier Millionen schulpflichtige Kinder und Jugendliche aus der Ukraine ist mit Septemberbeginn das Schuljahr gestartet. "Home Schooling" sei inzwischen die einzige Möglichkeit, das ukrainische Bildungssystem aufrechtzuerhalten, berichtete die Hilfsorganisation

in einer Aussendung am Donnerstag. JEW ermöglicht schulpflichtigen Kindern via Distance Learning, weiterhin am ukrainischen Schulsystem teilzunehmen, etwa am Don Bosco-Standort in Chisinau, der Hauptstadt der Republik Moldau. Das Angebot soll wegen großer Nachfrage ausgebaut werden, informierte Geschäftsführer Reinhard Heiserer.

"Die Kinder und Jugendlichen leiden psychisch massiv unter dem Krieg in ihrer Heimat. Sie wurden aus ihrem gewohnten Umfeld gerissen und mussten schreckliche Dinge mitansehen", schilderte Heiserer die dramatische Situation. Kinder hätten jedoch ihre Zukunft noch vor sich. "Sie dürfen aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen nicht ihrer Bildung beraubt werden", betonte der JEW-Geschäftsführer. Durch Unterstützung von Spendern, Förderern, Partner-Institutionen und Unternehmen sei es möglich, zumindest einen Teil der Betroffenen via Distance Learning weiterhin am ukrainischen Schulsystem teilhaben zu lassen.

Die Nachfrage nach dem Angebot ist riesig: Wolfgang Wedan, JEW-Nothilfe-Koordinator, berichtete, dass die Plätze für Distance Learning binnen zwei Tage vergriffen gewesen seien. "Wir würden auch gerne mehr Plätze anbieten. Doch leider fehlt uns noch die entsprechende Infrastruktur. Es mangelt an Computern und schnellem Internet", so der Experte.

Die fremde Unterrichtssprache in den Nachbarländern stellt eine große Barriere dar, wird doch etwa in der Republik Moldau auf Rumänisch unterrichtet. Zudem werden Schulzeugnisse aus der Republik Moldau in der Ukraine nicht anerkannt. "Viele Mütter, die mit ihren Kindern in Chisinau Zuflucht gefunden haben, wollen diese daher nicht hier in die Schule schicken", erzählte Wedan. Bei vielen sei die Hoffnung auf Rückkehr groß.

Neben dem Standort in Chisinau unterstützt JEW mit seinen Don Bosco-Partnern in der Republik Moldau eine zweite Nothilfe-Einrichtung. In Cretoaia, einem kleinen Ort rund eine Stunde südöstlich der Hauptstadt, finden Frauen mit ihren Kindern Zuflucht. "Eigens geschaffene Rückzugsmöglichkeiten helfen den traumati-

sierten Kindern bei der Bewältigung ihrer Erlebnisse. Zusätzlich können sie den angeschlossenen Kindergarten besuchen, ebenso die Vorschulklasse sowie die Nachmittagsbetreuung", schilderte Wedan.

Nachdem die ukrainische Regierung am Mittwoch an die Bevölkerung appelliert hatte, aus den umkämpften Gebieten im Osten und Süden des Landes noch vor Beginn der kalten Jahreszeit zu flüchten, befürchtet Heiserer weitere Flüchtlingsströme bereits in den kommenden Wochen. "Jugend Eine Welt" treffe aktuell mit Projektpartnern vor Ort alle Vorkehrungen, um vorbereitet zu sein.

JEW leistet seit Kriegsbeginn in der Slowakei, Polen, Rumänien, der Republik Moldau und in der Ukraine Nothilfe für Kriegsflüchtlinge. Diese erhalten in den Einrichtungen der Don-Bosco-Partner unter anderem Schlafplätze, Lebensmittel, Transporthilfen und medizinische sowie psychologische Betreuung. Aber auch Betroffenen, die in privaten Unterkünften untergebracht sind, stehen die Türen offen.

Drei von vier ukrainische Kinder werden aufgrund des Krieges der Schule fernbleiben müssen. Zu dieser Schätzung gelangt das Amt der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten. Einerseits beschädigten bzw. zerstörten russische Angriffe viele Schulen, andererseits werden noch intakte Bildungseinrichtungen oft als Notunterkünfte genutzt. Nach Informationen des UN-Kinderhilfswerks UNICEF mussten bisher mehr als zwei Millionen ukrainische Kinder aus ihrer Heimat flüchten und fanden in Nachbarländern einen sicheren Zufluchtsort. (Spendenkonto JEW: IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000, Kennwort: Ukrainehilfe, Infos: www.jugendeinewelt.at)

Stift Lambach: Klosterbibliothek wird mit Vatikan-Expertise geordnet

Katalogisierung von rund 25.000 nicht geordneten historischen Bänden durch Augsburger Geschichts-Studierende unter Federführung der früheren Vatikan-Bibliothekarinnen Grafinger

Linz/Vatikanstadt/Augsburg (KAP) Studierende der Universität Augsburg ordnen mit Vatikan-Expertise derzeit die Klosterbibliothek in Lambach. Diese war bereits seit dem Zweiten Weltkrieg ungeordnet und unbenutzbar, was sich nun ändern soll, berichtete Radio Vatikan in einem aktuellen Podcast. Etwa 25.000 Bände werden in den Bibliothekssälen bei einem universitären Praktikum

von sieben angehenden Historikerinnen und Historikern erfasst - unter Federführung der früheren Vatikan-Bibliothekarinnen Christine Grafinger. Viele Bücher sind bereits katalogisiert, andere warten noch darauf. Nach drei Jahren befindet sich das Projekt derzeit in Halbzeit, erklärte Grafinger, die in Augsburg lehrt und ihre Studierenden in Lambach unterweist. Erst kürzlich hat sie

Papst Franziskus zum Mitglied des päpstlichen Historikerkomitees ernannt.

Die Bücher wurden im Krieg ausgelagert und nach ihrer Rückkehr nicht mehr ordnungsgemäß in die Regale eingeordnet, erklärte Grafinger. Um die Bibliothek wieder zugänglich zu machen, wird derzeit in Excel-Dateien eingetragen, was für die künftige Benutzung der Bücher nötig ist: Standort, Erscheinungsjahr und -Ort, Verlag, Autor, Titel, ein thematisches Schlagwort, ein Verweis auf den Bibliotheksverbund, wo ein anderes Exemplar des Buches bereits nachgewiesen ist. Einige der Lambacher Bücher sind Einzelstücke, wie etwa die Predigtsammlung eines Kapuziners aus Linz, sagte die Expertin. "Dieses Buch ist weder in der Landesbibliothek noch in der Nationalbibliothek. Das ist bislang nur in Lambach nachweisbar. Dann muss man das halt händisch aufnehmen."

Im Podcast berichteten die Studierenden über ihre Erfahrungen. Michael Rössle, fand etwas "Schönes": "Einen Kupferstich von Assisi, sehr schön gemacht, ausklappbar". Das Buch von 1721 mit dem Titel "Die Liebligkeit des Paradeis-Hügels" über Orden sei durch eine Spalte in der Mitte des Buches aufgefallen. Lara Bolz zeigte sich erfreut über das Geheimnis, das ein Buch hütet. Stefan Neumann findet dieses Praktikum so spannend, dass er schon zum dritten Mal dabei ist. "Ich habe mich oft dabei erwischt, dass ich mich ein bisschen auch in dem Buch verliere, gerade bei älteren Sachen, die seltener sind, Frühdrucke zum Beispiel mit Stichen und Holzschnitten, das ist auch handwerklich schön. Und man lernt dann auch vieles dabei."

Erfasst werden Bücher vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Im vergangenen Jahr entdeckten die Kloster-Praktikanten in den ungeordneten Beständen auch Inkunabeln, also Wiegendrucke aus der Frühzeit des Buchdrucks vor 1500. "Es sind sehr viele Bücher aus dem 16. Jahrhundert da, vor allem juristische Bücher, theologische Schriften, auch Predigtsammlungen", sagte Grafinger. "Überraschenderweise auch viele jesuitische Predigten gegen Luther und die lutherische Lehre und auch philosophische Schriften aus dem 18. Jahrhundert."

Wichtige Schreibstube im Mittelalter

Das oberösterreichische Stift, gegründet 1056, ist berühmt für seine Handschriften. Lambach gilt als wichtige Schreibstube, in der über Jahrhunderte kundige Mönche Texte nach alten Vorlagen kopierten und manchmal auch ergänzten. Bekannt ist das Rituale von Lambach, das Grafinger für seine "wunderbaren, ganz feinen Federzeichnungen aus dem 13. Jahrhundert" besonders hervorhob.

Zum Studium solcher Kostbarkeiten hatte die Gmundnerin einst mit ihren Augsburger Studierenden die Stiftsbibliothek angesteuert - und dabei erst von der ungeordneten Sammlung der gedruckten Bücher erfahren. Bei Abt Maximilian Neulinger habe sie angefragt, ob sie da nicht helfen könnte, worauf dieser erfreut zugestimmt habe. "Wir Benediktiner gehen ja gerne mit der Flagge durch das Land, mit dem Wahlspruch *ora et labora et lege* (bete, arbeite und lese). Da sind eben auch Buchstaben gemeint und Bücher", erklärte der Abt. Ein Benediktinerkloster ohne Bücher, sei eigentlich nicht vorstellbar. Insofern sei es auch gut, wenn hier wieder Ordnung einkehrt.

Ein Gewinn ist die Erfassung der Bücher für alle: Vier Wochen beherbergt und verköstigt das Kloster die Studierenden in der Klausur bei den Mönchen statt im Gästetrakt, weil dort derzeit 19 Flüchtlinge aus der Ukraine wohnen. Die Augsburger katalogisieren die Bücher und sammeln unschätzbare praktische Erfahrungen. "Es ist eine tolle Gelegenheit, hier leben zu können, diesen Mönchs-Alltag auch mitzuerleben", sagte etwa Noah Barthelmes, "und gleichzeitig dann noch auf der Arbeit eben auch noch mal so einen Einblick in wirklich historische Objekte zu bekommen".

Der Projektabschluss ist mit 2024 geplant. "Wir sind sehr dankbar für dieses Projekt, und wir schätzen immer auch die Begegnung mit den Studierenden", resümierte Abt Maximilian. "Es ist auch gut zu erleben, dass noch andere Menschen, andere Generationen fasziniert sind von diesem Medium Buch, aber auch von der klösterlichen Welt. Es ist auch eine sehr sanfte Vermittlung und Kommunikation unserer Lebensweise."

NÖ-Priesterteam kickt wieder bei Benefizturnier in Amstetten

Fußballer-Auswahl "Hochwürden & Co." erstmals seit 2019 wieder im Einsatz

St. Pölten (KAP) Das niederösterreichische Priester-Fußballteam ist wieder aktiv. Die Fußballer-Auswahl "Hochwürden & Co." der Diözese St. Pölten nahmen laut Ankündigung an einem Benefiz- und Gedenkturnier am 11. September in Amstetten teil. Es war dies das erste Spiel der NÖ-Priesterauswahl seit 2019. Pandemiebedingt fanden seither keine Spiele statt.

Der Sieger des lokalen Amstettner Turniers kickt im Finale gegen das NÖ-Priesterteam, das wieder mit Sportpfarrer Franz Richter und dem bekannten Opponitzer Pfarrer und Tormann Hans Wurzer antreten wird, der seit

Jahrzehnten auch die Stütze der österreichischen Priester-Nationalmannschaft ist.

Der Reinerlös der Veranstaltung kam der Don Bosco Mission Austria der Salesianer zugute, die unter anderem P. Johann Kiesling im Kongo, den Lepra-Fonds von P. Karl Heinz Salesny oder die Ukraine-Hilfe der Salesianer unterstützt.

Das Fußballturnier in Amstetten stand u.a. auch im Zeichen des Gedenkens an den Salesianer und Fußballpriester P. Roman Stadelmann. Stadelmann war 2020 im Alter von 93 Jahren an Corona gestorben. Er hatte bis zuletzt noch das lokale Ministranten-Fußballteam trainiert.

St. Pölten: Emmausgemeinschaft feierte 40-jähriges Bestehen

"Grätzelfest" mit zahlreichen Gratulanten aus Politik und Kirche zum runden Jubiläum

St. Pölten (KAP) Mit einem "Grätzelfest" hat die Emmausgemeinschaft St. Pölten Ende August ihr 40-jähriges Bestehen gefeiert. Wie der "Verein zur Integration sozial benachteiligter Personen" in einer Aussendung mitteilte, fanden sich in der Emmaus-Einrichtung Viehhofen in der niederösterreichischen Landeshauptstadt zahlreiche Gratulantinnen und Gratulanten zu einem Festakt ein - u.a. von kirchlicher Seite der St. Pöltener Weihbischof Anton Leichtfried, Propst Petrus Stockinger vom Stift Herzogenburg und die evangelische Superintendentialkuratorin Gisela Malekpour. Aus der Politik kamen u.a. Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister (ÖVP) und der St. Pöltner Bürgermeister Matthias Stadler (SPÖ).

Die Emmausgemeinschaft St. Pölten wurde im Jahr 1982 vom Theologen und Sozialarbeiter Karl Rottenschlager gegründet - als Ort der Versöhnung, Heilung, Zuwendung, Zugehörigkeit, gegenseitiger Liebe, Vergeben und des Wachstums. Heute betreibt der Verein an sieben Standorten in St. Pölten Einrichtungen zur Unterstützung für Personen in Krisensituationen. Täglich werden laut Angaben des Vereins rund 320 Menschen von einem multiprofessionellen 155-köpfigen Team unterstützt und begleitet. Zusätzlich arbeiten jährlich etwa 30 Zivildienere und über 100 freiwillig Mitarbeitende bei der Emmausgemeinschaft mit. (Info: www.emmaus.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Salvatorianer versteigern 50 Werke bekannter Künstler

Ab 7. September können Kunstwerke renommierter Künstler online ersteigert werden - Reinerlös kommt Sozialprojekten des Ordens in Venezuela und Rumänien zugute

Wien (KAP) Bereits zum achten Mal lädt der Salvatorianerorden heuer zu seiner traditionellen Charity-Kunstauktion ein. Von 7. bis 21. September können 50 Gemälde bzw. Skulpturen renommierter Künstlerinnen und Künstler aus dem In- und Ausland - darunter Gottfried Kumpf, Alfredo Barsuglia und Andrea Bischof - für den guten Zweck ersteigert werden. Wie bereits in den beiden Jahren zuvor, findet die Auktion heuer wieder online statt. Der Reinerlös der Auktion kommt Sozialprojekten des Ordens in Venezuela und Rumänien zugute.

"Durch unsere jährliche Charity-Kunstauktion wollen wir armutsbetroffenen und in Not geratenen Menschen neue Hoffnung schenken", betonte Salvatorianer-Provinzial P. Josef Wornisch in einer Aussendung des Ordens. Am 7. September wird die Online-Auktion freigeschaltet. Interessenten können dann unter www.dorotheum.at/salvatorianer2022 bis 21. September ihr Gebot abgeben. Eine Vorbesich-

tigung der Kunstwerke ist am 19. und 20. September von 14:00-19:00 sowie am 21. September von 9:00-14:00 im Sommerrefektorium der Salvatorianer (Wien, Habsburgergasse 12) möglich.

Mit ihrem Verein "Salvatorianer Weltweit" unterstützt die Ordensgemeinschaft laut eigenen Angaben weltweit mehr als 100.000 Menschen in über 100 Sozialeinrichtungen. In der venezolanischen Hauptstadt Caracas helfen die Salvatorianer etwa gezielt Menschen am Rande der Gesellschaft. Rund 700 Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien werden durch ein Bildungsprojekt in einem Armenviertel unterstützt. Außerdem wurde ein Inklusionsprogramm für Menschen mit Behinderungen ins Leben gerufen. In Temeswar in Rumänien fördern die Salvatorianer ein von der örtlichen Caritas geführtes Frauenhaus, das Frauen und ihren Kindern in Not Unterkunft bietet. (Info: <https://salvatorianer-weltweit.org>)

Wien: Medjugorje-Friedensgebet im Zeichen des Ukraine-Krieges

Großveranstaltung im Stephansdom mit Bischof Szyrokoradiuk aus Odessa, Magnus MacFarlane-Barrow von "Mary's Meals" und Kardinal Schönborn

Wien (KAP) Aktueller war das alljährlich durchgeführte Wiener Gebetstreffen wohl nie: Der Krieg in der Ukraine und dessen weltweite Folgen prägen die diesjährige 15. Ausgabe des Medjugorje-Friedensgebetes, bei dem am 20. September im Stephansdom erneut mehrere Tausend Gläubige und über hundert Priester und Ordensleute erwartet werden. Aus erster Hand wird dabei der Bischof von Odessa-Simferopol, Stanislaw Szyrokoradiuk, über das Leben und Glauben inmitten des Kriegsalltags berichten, sowie auch Magnus MacFarlane-Barrow, Leiter und Gründer der internationalen Schulernährungsinitiative "Mary's Meals", über die akute Hungersituation in den ärmsten Ländern der Welt. Auch Kardinal Christoph Schönborn nimmt wie jedes Jahr am

Friedensgebet teil und ist Hauptzelebrant beim zentralen Gottesdienst.

Für Bischof Szyrokoradiuk stellt das Wiener Friedensgebet den ersten Auslandstermin seit Beginn des Krieges vor knapp sieben Monaten dar. Der für die Caritas zuständige Bischof der Ukraine hat in den vergangenen Jahrzehnten ein landesweites Hilfsnetz aufgebaut, das sich jetzt in Kriegszeiten bewährt. Hilfstransporte, Lebensmittelpakete und Essensausgaben für die leidende Bevölkerung und die zahlreichen Binnenflüchtlinge prägen neben der intensiven Seelsorge seinen Alltag, zwischen ständig wiederkehrendem Sirenengeheul wegen russischer Raketenangriffe. Beim Friedensgebet wird der dem Franziskanerorden angehörige Bischof besonders den Umgang seiner Gläubigen mit dem Krieg

ansprechen. Obwohl viele geflohen sind, seien die Gottesdienste heute gefüllter denn je, denn "alle Menschen beten", erklärte der Oberhirte von Odessa-Simferopol kürzlich in einem Interview.

Indirekt mit den Folgen des Ukraine-Krieges befasst ist der Schotte Magnus MacFarlane-Barrow, der Gründer von "Mary's Meals". Die vor 20 Jahren in Medjugorje gestartete, auf spendenbasierte Ernährungsinitiative versorgt derzeit fast 2,3 Millionen Kinder in 20 der ärmsten Länder der Welt tagtäglich mit einer warmen Schulmahlzeit, darunter 30 Prozent aller Volksschulkinder Malawis. Den bisherigen großen Erfolgen - wie etwa messbare Verbesserungen beim Schulbesuch der Kinder wie auch bei ihrer Gesundheit und Zukunftsperspektive - stehen sprunghaft mehr Hilfsanfragen durch ausgefallene ukrainische Weizenlieferungen nach Afrika und bereits zuvor durch die Corona-Pandemie gegenüber. MacFarlane-Barrow wird darüber außer beim Friedensgebet auch gesondert in einer Pressekonferenz am Mittwoch, 21. September, um 9 Uhr im Wiener "Quo Vadis?" berichten.

Das Medjugorje-Friedensgebet startet um 16 Uhr mit Liedern, Gebeten und Glaubenszeugnissen, darunter auch von Mitgliedern der Gemeinschaft "Cenacolo", die jungen Menschen aus schwierigen Situationen - viele davon mit

Drogen- und Alkoholproblemen und Depressionen - zu einem Neuanfang mit Glaubenserfahrung verhilft. Um 18 Uhr wird der Rosenkranz gebetet, um 19 Uhr beginnt die Heilige Messe, ehe der Abend mit Eucharistischer Anbetung und Lobpreis ausklingt. Der Abend wird von einem großen Chor mit Musikensemble unter der Leitung von Margit Cerny gestaltet, unter Mitwirkung der sonst in Medjugorje tätigen Violinistin Melinda Dumitrescu.

Im Zentrum des Treffens steht das Gebet. Die Veranstalter, zu denen die Gebetsgemeinschaft Oase des Friedens und die Johannesgemeinschaft des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens in Zusammenarbeit mit zahlreichen religiösen Gemeinschaften der Erzdiözese Wien zählen, verweisen in ihrer Vorankündigung auf den oftmaligen Aufruf zum Gebet für den Frieden in den bis heute im herzegowinischen Wallfahrtsort Medjugorje berichteten Erscheinungen der Jungfrau Maria, die sich dort zudem als "Königin des Friedens" bezeichne. Auch einer aus der Gruppe der "Seher" von Medjugorje, Ivan Dragicevic (57), nimmt am Wiener Friedensgebet teil. - Über die Echtheit dieser Erscheinungen hat die katholische Kirche bislang noch kein abschließendes Urteil gefällt. (Weitere Infos und Anmeldung für Gruppen unter: www.friedensgebet.at)

Film über Herz-Jesu-Verehrung in österreichischen Kinos

"Das brennende Herz" macht mit Visionen der Mystikerin und Ordensfrau Sr. Margareta Maria Alacoque vertraut

Wien (KAP) Dass nicht nur in Tirol die Verehrung des Herzens Jesu bis heute weit verbreitet ist, zeigt ein Film, der am 11. September in österreichischen Kinos startet: "Das brennende Herz" macht mit den Visionen der französischen Ordensfrau, Mystikerin und Heiligen Margareta Maria Alacoque (1647-1690) vertraut, die als die Begründerin dieser Frömmigkeitsform gilt und den entscheidenden Hinweis für die spätere Einführung des Herz-Jesu-Festes im Juni gab. Eingebettet ist der Film in eine in der Gegenwart spielenden fiktive Rahmenhandlung.

Im Film begibt sich eine erfolgreiche Schriftstellerin - dargestellt von der mexikanischen Schauspielerin Karyme Lozano - auf die Spuren von Alacoques Visionen des Heiligsten Herzens Jesu, um dadurch Inspirationen für

ihren neuesten Roman zu bekommen. Die Recherchen machen sie mit der Bedeutung dieser Andacht im Laufe der Kirchengeschichte vertraut, bewirken jedoch auch Veränderungen in ihrem persönlichen Leben.

Das Herz Jesu wird dargestellt als "Kraft der Liebe" und als Gegenpol zum Hass, der zwischen Menschen, Familien, Religionen und Nationen herrsche, ist der Filmankündigung zu entnehmen. Egoismus, Lüge und Unwissenheit hätten das "Herz der Gesellschaft" erkalten lassen. "Herz-Jesu-Verehrung heißt für mich, dass Gott ein menschliches Herz hat, das liebt und geliebt werden will", erklärt eine der Darstellerinnen im Trailer des Films.

Bisher ist der Film nach seinem Österreich-Start am 11. September in 30 Kinos gelistet,

darunter im Hollywood Megaplex Wien-Gasometer und -SCN, St. Pölten, Linz-Pasching, im Village Cinema Wien Mitte, Cineplexx Graz (Geidorf Kunstkino) und Metropol Kino Innsbruck.

Produziert wurde der Film von der spanischen Firma "Goya Producciones", die sich auf Filme, Dokumentationen und Serien am Schnittpunkt von Geschichte, Kultur, Religion und Gesellschaft spezialisiert hat und 2013 nur eine Woche nach dem Konklave den ersten Dokumentarfilm über Papst Franziskus herausgebracht hatte.

Bekannte Filme waren zudem "Fatima, das letzte Geheimnis" (2017). Ins Deutsche übersetzt wurde "Das brennende Herz" vom in Wien beheimateten Verein zur Förderung des internationalen christlichen Filmes (VFICF), der zuvor Filme des Regisseurs Juan Manuel Cotelo ("Marys Land", "Das größte Geschenk", "Der letzte Gipfel") in heimische Kinosäle gebracht hatte. (Filminfos und Vorführungstermine unter www.dasbrennendeherz.de)

Internationale Orgeltage im Zeichen des Jubiläums der Rieger-Orgel

Traditionsreiche Internationale Maria Enzersdorfer Orgeltage ab Mitte September in St. Gabriel - Orgel in Kirche von St. Gabriel erklingt seit 40 Jahren

Wien (KAP) Die 26. Internationalen Orgeltage Maria Enzersdorf stehen heuer ganz im Zeichen des Jubiläums der Rieger-Orgel. Bei den Orgeltagen, die in Form von Konzerten am 17. und 24. September sowie am 1. Oktober in der Heilig-Geist-Kirche des Missionshauses St. Gabriel bei Mödling stattfinden, kommt das besondere Instrument zu Einsatz, das vor 40 Jahren von der traditionsreichen Vorarlberger Orgelbaufirma Rieger errichtet und vom damaligen Wiener Weihbischof Helmut Krätzl am 9. Mai 1982 eingeweiht worden war. Zur Aufführung kommen an den drei Konzertabenden u.a. Werke von Johann Sebastian Bach, aber auch moderne Werke und Improvisationen. Es spielen Organistinnen und Organisten aus Österreich, Italien und Kanada.

Außergewöhnlich an der Rieger-Orgel ist ihr Standort hinter dem Hauptaltar. Dies ver-

dankt sich der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils und der damit im Zusammenhang stehenden Neugestaltung des Kirchenraums, teilten die Steyler Missionare am Donnerstag in einer Presseaussendung mit. Dies wirke sich positiv auf die Klangentwicklung im Kirchenraum aus: "Die Rieger-Orgel ist zwar klein, aber bestens für den Raum disponiert", erklärt laut Aussendung Hausorganistin Angela Amodio, die am 17. September im Rahmen der Orgeltage zu hören sein wird.

Neben Amodio spielen am 24. September der an der Wiener Votivkirche wirkende, aus Kanada stammende Organist Craig Humber sowie am 1. Oktober der aus Tirol stammende Organist Roman Hauser - sonst Hauptorganist an der Wiener Jesuitenkirche - auf der Rieger-Orgel. (Infos: <https://www.steyler.at/at>)

Wien: Kunstausstellung im "Quo vadis?" zum Thema Brot

Brot und seine Symbolik ab 8. September im Zentrum einer Ausstellung im Wiener Begegnungszentrum der Orden

Wien (KAP) Eine Kunstausstellung über Brot und seine Symbolik ist ab kommenden Donnerstag (8. September) im Zentrum für Begegnung und Berufung der Ordensgemeinschaften "Quo vadis?" in der Wiener Innenstadt zu sehen. Die Schau "Teil-Teilen" der Grazer Ordensfrau Sr. Ruth Lackner stellt dabei die spezielle Bedeutung von Brot in den Mittelpunkt, heißt es in einer Aussendung der Ordensgemeinschaften. "Bin ich Teil des Ganzen?" und "Wann und wie teile ich?" sind dabei Fragen, die die Ausstellung aufwerfen will.

In "Teil-Teilen" gehe es um existenzielle Fragen. "Das Brot erzählt vom Kreislauf des Lebens, es ist Basis, ist Gemeinschaft, ist Danksagung. In der Ausstellung inspirieren Bilder und Objekte, das Selbstverständliche im Leben zu meditieren", so die Ankündigung. Mit Broten aus Ton, die Krusteineinschnitte durch rote Glasur verstärkt, bilde die Künstlerin etwa nach, was sie schon als Kind im Ofen beobachtete: Die Brotlaibe glühten und die Einschnitte wirkten wie Wunden. Die tiefen Dimensionen des Gewöhnlichen leuchten auf. Es

spanne den Bogen von der alltäglichen Nahrung zur Hingabe Jesu, die die Eucharistie im Brot gegenwärtigt.

Sr. Ruth Lackner hat an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Josef Mikl und Wolfgang Hollegha studiert. Als Ordensfrau bei den Grazer Schulschwestern (Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis) hat sie trotz vielfältiger Einsatzgebiete in der Schule und Pfarre ein umfangreiches Oeuvre geschaffen, das ein breites Spektrum an verschiedensten Materialien beinhaltet. Ihr künstlerischer Ausdruck ist

geprägt von einer Tendenz zu expressiver Abstraktion und genauer Beobachtung und ihre Werke berichten vom Kampf des Lebens, von der Schönheit der Natur, von der Notwendigkeit der Spiritualität.

"Teil-Teilen" ist von 8. September bis 6. Oktober im "Quo vadis?" (Zwettlerhof am Stephansplatz 6) in Wien zu sehen. Die Vernissage findet am Donnerstag, 8. September (18 Uhr) in Anwesenheit von Sr. Ruth Lackner statt. Neben einer Einführung zum Werk gibt es ein Gespräch mit der Künstlerin. (Infos: www.quovadis.or.at)

Wiener Schottenkirche erhält fünf neue Glocken

Schotten-Abt Poch: In Erz gegossene Glocken "rufen zum Frieden, zum Gebet und zur Gemeinschaft" - Glockenweihe am 14. September um 18 Uhr im Konventgarten des Schottenklosters - Erstmals erklingen werden die Glocken am 25. September

Wien (KAP) Am Mittwoch, 14. September, erhält die Wiener Schottenkirche fünf neue Glocken. Eine der drei bisherigen Glocken blieb erhalten, andere wurden aufgrund des Materialwerts eingeschmolzen. Geweiht werden sie um 18 Uhr im Konventgarten des Schottenklosters von Abt Nikolaus Poch, wie das Schottenstift in einer Aussendung mitteilte. Bei Schlechtwetter findet die Feier im Konventgarten und der Aula statt. Abt Poch zeigte sich erfreut über das neue Geläut: "In Erz gegossen können Glocken Jahrhunderte überdauern. Sie sind Kommunikatoren und rufen zum Frieden, zum Gebet und zur Gemeinschaft." Eine solche Glockenweihe sei "ein sehr seltenes Ereignis", weshalb er alle Interessierten herzlich einlade.

Auf den Kirchturm der Schottenkirche aufgezogen werden die insgesamt 5.100 Kilogramm schweren Glocken mittels einem den ganzen Tag auf der Freyung positionierten Kran am 15. September. Ihre vollständige Montage wird eine weitere Woche dauern. Erstmals ertönen wird das neue Geläut voraussichtlich am 25. September vor den Gottesdiensten um 9.20 Uhr und um 10.50 Uhr.

Die Umsetzung des neuen Geläuts im Zuge der aktuellen Sanierung der Turmfassaden habe technische und logistische Vorteile. Ende Mai wurden die große und die mittlere Glocke vom Turm gehoben und aufgrund ihres Materialwerts eingeschmolzen: Immerhin beträgt ihr Gewicht vier Fünftel des Gewichts des neuen Geläuts, welches jetzt wieder aus fünf Glocken besteht. Diese

Anzahl entspricht den Geläuten, die es im Turm der Schottenkirche seit seiner Erbauung gab. Gegossen wurde das neue Geläut in der Glockengießerei Bachert in Neunkirchen im Deutschen Baden-Württemberg. Die kleinste der bisherigen Glocken verblieb im Turm, sie wird auch künftig als Zügelglocke (Sterbe- bzw. Totenglocke) eingesetzt.

Schon seit Längerem habe es Überlegungen zu einer Erneuerung des Glockenbestands gegeben, heißt es in der Aussendung. Dank einer zweckgewidmeten Spende und "Glocken-Bausteinen", die von 31 Sponsorinnen und Sponsoren erworben wurden, konnte der Glockenbestand nun grundlegend erneuert werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Turm der Schottenkirche wie ursprünglich mit drei Glocken ausgestattet, was damals als Zeichen von Hoffnung und Zuversicht galt. Die große Glocke wurde 1957 so groß dimensioniert, dass sie nur durch eine Hilfskonstruktion geläutet werden konnte. Darüber hinaus war ihr Guss mangelhaft, 1964 musste die Glocken umgegossen werden. Vor allem aber waren die Glocken musikalisch nicht aufeinander abgestimmt und wurden nur einzeln geläutet. Mit dem neuen Geläut kann nun differenzierter geläutet werden. "So läutet man zum Beispiel an Sonntagen anders als an Wochentagen, an Festen anders als in der Fastenzeit. Das Läuten ist Teil einer durchdachten Liturgie", erklärte Pater Augustinus Zeman, Pfarrprovisor der Schottenpfarre.

Mit dem neuen Geläut wurden auch Eingriffe der Vergangenheit, die sich als problematisch herausgestellt hatten, korrigiert: So wurde z. B. der Glockenstuhl, der vermutlich bereits 1791 verändert und so statisch und dynamisch geschwächt worden war, rückgebaut. Die neue große Glocke entspricht den Dimensionen des ursprünglichen Glockenstuhls. Weiters hängen die neuen Glocken auf Holzjochen, nicht mehr an Stahljochen, die eine begrenzte Lebensdauer haben und plötzlich reißen können. Holzjocher haben zudem deutlich bessere akustische Eigenschaften.

Die Glocken sind dem dreifaltigen Gott (Patrozinium), der Gottesmutter Maria und dem hl. Gregor (die Kirchenpatrone), dem hl. Benedikt (Ordensvater), der hl. Margarethe (ein Wunsch des Spenders), und dem Apostel Jakobus der Ältere (eine Reminiszenz an die frühe Geschichte des Schottenklosters, das durch irische Mönche

aus St. Jakob in Regensburg besiedelt wurde) gewidmet.

Die Benediktinerabtei "Unserer Lieben Frau zu den Schotten", die sich als Kloster im Herzen der Stadt versteht, wurde im Jahr 1155 von Babenberger-Markgraf Heinrich II. Jasomirgott gestiftet. Die Hauptaufgabe des Schottenstiftes ist die Liturgie und geistliche Präsenz an der Schottenkirche im Zentrum Wiens. Zudem werden zahlreiche Aufgaben übernommen, wie z. B. die Leitung und der Unterricht am Schottengymnasium samt Hort, die Begleitung des Schottenkindergartens, die Führung einer Wohngemeinschaft für Studierende wie das Gästehaus "Benedikthaus" und nicht zuletzt die pastorale Arbeit in der Schottenpfarre, wie auch in einigen anderen Pfarrgemeinden in Wien und Niederösterreich. Zum Konvent gehören 14 Mönche. (Infos: www.schotten.wien)

A U S L A N D

Kasachstan: Wie Sr. Kunigunde das Papstbesuchs-Land erlebt

Frühere Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs ist heute Deutschlehrerin in einem kleinen Ort im Norden des zentralasiatischen Staates - Besuch von Franziskus soll Glaubenszeugnis und "Geschwisterlichkeit der Religionen" stärken

Linz/Nur-Sultan (KAP) Papst Franziskus besucht vom 13. bis 15. September Kasachstan. Bestens mit dem Land und seinen Menschen vertraut ist eine österreichische Ordensfrau, die dort ihre neue Wirkungsstätte gefunden hat: Sr. Kunigunde Fürst (78), die frühere Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs (heute: Österreichische Ordenskonferenz). Die Erwartungen, die die Oberösterreicherin an das Kommen des Kirchenoberhaupts knüpft, sind hoch: Vor allem könne der Papst ein "Zeugnis gelebten Glaubens und gelebter Geschwisterlichkeit mit anderen Religionen" geben, sagte die Vöcklabrucker Franziskanerin im Interview der Nachrichtenagentur Kathpress.

Die Art und Weise, wie Papst Franziskus Geschwisterlichkeit vorlebt, könne die Menschen in Kasachstan berühren, ist Sr. Kunigunde überzeugt. Sie selbst habe in dem Nachfolgestaat der Sowjetunion überall dort sehr gute Erfahrungen gesammelt, wo Menschen keinen Unterschied zwischen Religionen machten. Schließlich gelte: "Wenn Frieden unter Religionen möglich ist, ist

Frieden im Staat möglich", zitierte Fürst den früheren kasachischen Präsidenten Nursultan Nasarbajew. Auf ihn geht auch die Initiative zu dem alle paar Jahre stattfindenden "Kongress der Führer von Welt- und traditionellen Religionen" zurück, zu dessen siebter Auflage Papst Franziskus in der Hauptstadt Nur-Sultan erwartet wird.

"Das Leben mit den Menschen teilen"

Der aktuelle Einsatzort für die einst erste Ordensfrau Österreichs ist die Ortschaft Korneewka im Norden Kasachstans. Nur wenige der 2.000 Einwohner sind katholisch, immerhin eine Gruppe von 20 bis 30 von ihnen wird aber zur Papstmesse am 14. September ins rund 300 Kilometer entfernte Nur-Sultan fahren. Sr. Fürst, die früher Religion unterrichtet hat, ist in Kasachstan besonders als Deutschlehrerin gefragt. Den Einsatz in kleinen Klassen mit persönlichen Beziehungen zu den Schülerinnen und Schülern erlebe sie als erfüllende Tätigkeit.

Erzählt sie von ihren Schützlingen, kommt die Franziskanerin ins Schwärmen. Jedes Kind sei ein "Stern, der zum Leuchten kommen

muss", ihre Hauptaufgabe als Lehrerin sehe sie daher darin, "der Jugend eine Chance zu geben" durch solide Ausbildung, Förderung und Freizeitangebote - und auch durch Ethikunterricht: "Er gibt uns Möglichkeit, Werthaltungen zu vermitteln, auf nichtgenannter christlicher Basis, weil christliche Symbole nicht erlaubt sind", schildert die Theologin und nunmehrige Deutschlehrerin, deren Schule dennoch nach dem Heiligen Lorenz benannt ist.

"Stark russische Welt"

Die Situation in Kasachstan war laut Sr. Fürst in den 1990er-Jahren, als nach der Sowjet-Zeit ein Neuanfang gemacht wurde, schlecht, habe sich in

den jüngsten Jahren jedoch stark gewandelt. Vor allem sei das Interesse am Konsum gewachsen. "Im Osten ist es heute diesbezüglich nicht viel anders als im Westen", kommentierte dies die Ordensfrau. Allerdings: "Wir leben hier in einer stark russischen Welt." Im Osten werde es strikt vermieden, über Krieg zu sprechen. Insgesamt sei aber vielleicht deshalb das Verhältnis zwischen den russischen und kasachischen Menschen ein durchaus gutes. (Website des Schulprojekts St. Lorenz in Kasachstan: www.sanctlorenz.com)

Ein laufend aktualisierter Kathpress-Themen-schwerpunkt zum Papstbesuch ist abrufbar unter www.kathpress.at/papst-in-kasachstan

Papst greift bei Malteserorden ein: Weitreichende Konsequenzen

Der Papst und der traditionsreiche Malteserorden steuerten seit Jahren auf einen Showdown zu, nun hat Franziskus das Völkerrechtssubjekt an die enge Leine genommen und die Führung fast komplett ausgetauscht - Hintergrund von Simon Kajan und Ludwig Ring-Eifel

Vatikanstadt (KAP) Paukenschlag in Rom. Papst Franziskus hat in beispielloser Weise in den Malteserorden eingegriffen. Mit einem am 3. September veröffentlichten Dekret, über dessen Inhalt schon in den vergangenen Wochen spekuliert wurde, hat Franziskus das Leitungsgremium des Malteserordens entlassen und einen provisorischen Souveränen Rat eingesetzt. Dieser wird bis zu einer Wahl durch ein Generalkapitel im Jänner die Geschicke des Ordens leiten. Damit wurde unter anderem der bisherige Großkanzler des Malteserordens, der Deutsche Albrecht Freiherr von Boeselager, aus der Regierung des Ordens entfernt. Zugleich erließ der Papst - mit sofortiger Wirkung - eine neue Verfassung und ein neues Gesetzbuch für den Orden.

Vorangegangen waren dem Showdown jahrelange Querelen, in die der Papst mehrfach eingriff. Zunächst kreisten die Konflikte um die theologische und kirchenpolitische Ausrichtung des Ordens. In den vergangenen Monaten wurde immer deutlicher, dass der Papst und sein Beauftragter, Kardinal Silvano Maria Tomasi, die kirchenpolitische und auch die finanzielle Souveränität des Ordens in Frage stellten.

Der weltweit karitativ wirkende katholische Orden ist als souveränes Völkerrechtssubjekt in seinen weltlichen Belangen unabhängig vom Vatikan, in den geistlichen Belangen jedoch dem Papst zum Gehorsam verpflichtet.

Die Situation hatte sich zugespitzt mit einer ordensinternen Krise unter dem damaligen Großmeister Fra' Matthew Festing (1949-2021), der Großkanzler Boeselager entlassen hatte. Festing trat 2017 auf Druck von Papst Franziskus nach internen Querelen zurück - und Boeselager wurde vom Heiligen Stuhl wieder in sein Amt eingesetzt.

An der Spitze des Ordens herrschte seither wenig Kontinuität. Festings Nachfolger, Großmeister Giacomo della Torre, starb 2020 mit 75 Jahren. Im Juni starb mit 71 Jahren auch der Übergangsführer, Statthalter Fra' Marco Luzzago. Seither hat Fra' Dunlap (65) dieses Amt inne, der das Eingreifen des Papstes in einer Erklärung eilig begrüßte.

"Der Malteserorden begrüßt die väterlichen Maßnahmen seiner Heiligkeit, die die große Liebe des Papstes zu unserem Orden zeigen", ließ der Professritter wissen. Nach sorgfältiger Prüfung der verschiedenen Vorschläge, die in den letzten Monaten vorgelegt worden seien, habe der Papst einen Kurs eingeschlagen, um die Zukunft des Ordens als Ordensinstitut und auch als völkerrechtlich souveränes Gebilde zu sichern.

Dunlap gilt schon länger als Unterstützer der Reformpläne des Papstes. Er trug schon immer die Entscheidungen des mit weitreichenden Befugnissen ausgestatteten Gesandten des Papstes mit. Franziskus hatte Tomasi beauftragt, dem Orden wieder ein mehr religiöses Profil zu geben.

Dazu gehörte die Stärkung der an Gelübde gebundenen Ritter des "Ersten Standes", aber zugleich eine zeitgemäßere Leitungsstruktur mit Veränderungen im Finanzwesen und bei Fragen der Compliance.

In dem heute veröffentlichten Dekret beruft sich Franziskus in bemerkenswerter Weise auf eine vatikanische Gerichtsentscheidung unter Pius XII. Ein Urteil habe bereits 1953 die dem Orden als Völkerrechtssubjekt innewohnenden Vorrechte beschränkt. Der Orden habe demnach nicht dieselben Befugnisse und Vorrechte wie andere souveräne Körperschaften. "Die Qualität der Institution als souveräner Orden ist funktional, das heißt, sie ist darauf ausgerichtet, die Verwirklichung der Ziele des Ordens und seine Entwicklung in der Welt zu gewährleisten", zitiert Franziskus die damalige Entscheidung.

Bislang verschafft der Status als souveränes Völkerrechtssubjekt dem katholischen Orden einzigartige Zugänge auf diplomatischer Ebene, er ermöglicht besondere Unabhängigkeit in Konflikten. Beobachter bangen aufgrund der jüngsten Eingriffe des Papstes um diese Privilegien im Dienste weltweiten humanitären Engagements.

Schon bislang haben Eingriffe des Papst-Gesandten Tomasi, wie die Ernennung von

Statthaltern in unabhängigen Assoziationen, Irritationen verursacht. Die Basis rebellierte. Besonders kritisch sehen sie den Vorschlag des zuständigen Papst-Delegierten, die Verantwortung von rund 13.000 Laien auf drei Dutzend Ordensritter zu übertragen, die mit ihren Gelübden in einem besonderen Gehorsamsverhältnis zum Papst stehen. Doch diesen zum großen Teil betagten Rittern fehle die Erfahrung und die Qualifikation, so große Organisationen zu führen, so die Warnung.

Entgegen der sonst üblichen Zurückhaltung veröffentlichte ein gutes Dutzend Vorsitzender nationaler Malteser-Vereinigungen Mitte August einen Offenen Brief an den Papst. Darin baten sie ihn, die laufenden Reformpläne zu stoppen und stattdessen unter breiter Beteiligung der Mitglieder neue Vorschläge auszuarbeiten zu lassen. Andernfalls könnten der Orden und seine Werke "schweren Schaden erleiden".

Ob der Eingriff des Papstes die Situation innerhalb des Ordens zu beruhigen vermag, ist so ungewiss, wie die Motive des Heiligen Stuhls unklar sind. Viel wird an der Reaktion der Staaten liegen, mit denen der Malteserorden diplomatische Beziehungen unterhält. Zu diesen zählt auch Österreich.

Papst entlässt Malteser-Großkanzler Boeselager und löst Rat auf

Vatikan veröffentlichte Dekret - Verordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den Großkanzler des Malteserordens, Albrecht Freiherr von Boeselager, aus seinem Amt entlassen. Zugleich löste das Kirchenoberhaupt den Souveränen Rat des katholischen Ordens auf. Der Vatikan veröffentlichte am 3. September ein entsprechendes Dekret. Darin beruft das Kirchenoberhaupt einen provisorischen Souveränen Rat und ein außerordentliches Generalkapitel am 25. Jänner 2023 ein. Die Verordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Mit allen Befugnissen im Amt bleiben demnach der Sonderbeauftragte für den Malteserorden, Kardinal Silvano Maria Tomasi, und Ordensstatthalter Leutnant John Dunlap. Dies gelte bis zum Abschluss des außerordentlichen Generalkapitels "und ungeachtet jeder gegenteiligen Rechtsvorschrift, jedes Privilegs oder jeder noch so bemerkenswerten Gewohnheit, die

dieser meiner Entscheidung zuwiderlaufen könnten", so der Papst.

Zuletzt soll es starke Spannungen zwischen dem päpstlichen Bevollmächtigten für die Reform des Ordens, Kardinal Silvano Tomasi, und Teilen der Ordensleitung gegeben haben. Dem Vernehmen nach ging es dabei nicht nur um die Souveränität und die Statuten, sondern auch um die finanzielle Unabhängigkeit des weltweit humanitär tätigen Ordens. Am 27. August traf der Papst mit Tomasi, Dunlap und dem Jesuiten und Kirchenjuristen Gianfranco Ghirlanda zusammen.

Bei der Reform ihrer Verfassung und ihres Kodex wollen sich die Malteser vor allem eine zeitgemäßere Leitungsstruktur geben. Jener Teil, der die Organisation als Orden betrifft, muss vom Papst genehmigt werden, anderes nicht. Darüber hinaus sind Reformen in Finanzwesen und

Compliance, aber auch bei der Berücksichtigung von Frauen geplant.

Als katholischer Orden ist der Souveräne Malteserorden dem Heiligen Stuhl unterstellt. Gleichzeitig ist er politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt. Dieser Status verschafft ihm

einzigartige Zugänge auf politischer und diplomatischer Ebene und soll besondere Unabhängigkeit in Konflikten ermöglichen. Zu 110 Staaten unterhält der Orden derzeit diplomatische Beziehungen.

Päpstliche Radikalkur für den Malteserorden

Mit einem Schlag hat der Papst den Souveränen Malteserorden umgebaut. Die Leitung ist abgesetzt, eine kommissarische ernannt, Verfassung und Grundordnung umgeschrieben und in Kraft gesetzt - alles an einem Tag - Kathpress-Hintergrundbericht von Ludwig Ring-Eifel

Vatikanstadt (KAP) Bei anderen Organisationen würde man vermutlich von einem "Putsch von oben" sprechen. Das Wort beschreibt jedenfalls treffend, was Papst Franziskus am 3. September beim Souveränen Malteser-Ritterorden durchgezogen hat: Mit einem Federstrich hat er die Leitung abgesetzt, ein neues provisorisches Führungsgremium ernannt und einen Termin für ein Generalkapitel zum Zweck der Neuwahl festgelegt. Gleichzeitig hat er die von 1961 stammende Verfassung durch eine neue ersetzt, und mit demselben Federstrich auch den sogenannten Codex des Ordens, eine Art interne Grundordnung, neu gefasst.

Während der "Statthalter" des Großmeisters, der Kanadier Fra'John Dunlap, die Dankbarkeit des Ordens für die päpstlichen Reformschritte betonte, sind aus den mittleren Rängen, insbesondere in Deutschland, weniger freudige Töne zu vernehmen. Hinter vorgehaltener Hand wird nicht nur die als kompromisslos beschriebene Art und Weise kritisiert, mit der Franziskus vorgegangen sei. In der Sache gebe es manche handwerkliche Fehler und Annahmen, die unrealistisch seien.

Hauptkritikpunkt ist die vom Papst angeordnete Sonderstellung für die sogenannten Professritter; also jene Mitglieder des Ordens, die ähnlich wie Mönche feierlich Keuschheit, Armut und Gehorsam gelobt haben. Die Leitungsgremien sollen sich künftig überwiegend aus diesem Kreis rekrutieren - und das, obwohl die Gruppe schon jetzt sehr überschaubar ist und zumeist aus Hochbetagten besteht. Ganze 17 Professritter weltweit sollen unter 70 Jahre sein - was den Kader für mögliche Führungskräfte drastisch einschränkt.

Schon jetzt scheint klar, dass der vom Papst gewollte Umbau des Malteserordens zu

einem eher "religiösen" Orden nur dann gelingen kann, wenn künftig wieder mehr junge Menschen in den Kreis der "Professritter" hinstoßen und das dafür notwendige Noviziat durchlaufen.

Ein anderer Schritt der vom Papst angeordneten "Normalisierung" der Malteser ist die ersatzlose Streichung der Sonderrechte von Adligen im Orden. Mussten nach der alten Verfassung der Großmeister bzw. sein Stellvertreter zwingend Adlige mit entsprechendem Stammbaumnachweis sein, findet sich eine vergleichbare Anforderung weder in der neuen Verfassung noch im neuen Codex. Für keinen der drei "Stände" des Ordens ist nun die adlige Abstammung noch eine Voraussetzung für die Mitgliedschaft. Mit dieser Reform will der Papst offenbar eine Schiefelage beseitigen. Die herrschte insbesondere zwischen den europäischen Gliederungen - wo Adlige oft den Ton angeben - und denen in der Neuen Welt, wo es schlicht keine Adelsfamilien gibt.

Die bislang dominante Stellung europäischer Adliger im Malteserorden war Stärke und Last zugleich. Viele Adlige verfügen über exzellente Verbindungen in Politik, Militär- und Finanzwelt, sind vielsprachig und weltgewandt. Im Malteserorden setzten sie dies im Sinne des Ordens und seiner weltweiten Wohltätigkeitsaktivitäten gewinnbringend ein. Doch neben den Tugenden waren bei den Maltesern auch manche Laster des Adels präsent; von Vetterwirtschaft über eine gewisse Demokratie-Skepsis bis hin zu einer Hinneigung zum Alkohol.

Ob adlig oder nicht - alle Leitungsfiguren des Ordens müssen nach der neuen Verfassung über wichtige Dinge dem Papst Rechenschaft geben. Er kann, wie jetzt geschehen, bei Schieflagen in den Orden eingreifen. Rücktritte, Neuwahlen etc. sind ihm anzuzeigen. Die Eigenheit des

Ordens als Souveränes Völkerrechtssubjekt bleibt dennoch - zumindest formal - erhalten.

Noch ist völlig offen, ob der traditionsreiche Malteserorden die Rosskur überlebt, die ihm der Papst aus Argentinien verordnet hat. Ähnlich wie bei der neuen Verfassung der vatikanischen Kurie soll der Jesuit und Jurist Gianfranco Ghirlanda (80) die neuen Verfassungs- und Regel-

werke des Ordens in weiten Teilen entworfen und formuliert haben. Ihn hat der Papst an jenem Wochenende zum Kardinal befördert, an dem er den Malteserorden mit einem Ruck auf neue Füße stellte. Kirchenrechtlich ist Ghirlandas Regelwerk vermutlich kaum angreifbar. Aber ob es in der Praxis des weltweit karitativ tätigen Ordens tragfähig sein wird, muss sich erst erweisen.

Malteserorden begrüßt Papst-Entscheidung zur Neuordnung

Übergangsleiter Dunlap: Papst hat mit "väterlichen Maßnahmen" Kurs eingeschlagen, "der die Zukunft des Ordens sowohl als Ordensinstitut als auch als souveräne Körperschaft zu sichern verspricht"

Vatikanstadt (KAP) Der Souveräne Malteserorden hat die Entscheidung des Papstes zur Einrichtung einer provisorischen Übergangsleitung begrüßt. Mit den "väterlichen Maßnahmen" habe der Papst einen Kurs eingeschlagen, "der die Zukunft des Ordens sowohl als Ordensinstitut als auch als souveräne Körperschaft zu sichern verspricht", erklärte der Übergangsleiter der Malteser, Ordensstatthalter Leutnant John Dunlap, am 3. September in einer Mitteilung auf der Internetseite des Ordens.

Die Entscheidung des Papstes, eine provisorische Regierung zu ermächtigen, sei der erste Schritt "in einem klaren Plan für eine effizientere und straffere Leitung des Ordens", so Dunlap weiter. Mit dem "lang erwarteten Zeitplan für das wichtige Generalkapitel" sei der Orden in der Lage, "über die provisorische Regierung hinauszugehen und zu einer regulären Regierung in Übereinstimmung mit seiner neuen Verfassung überzugehen".

Die "erfahrenen und talentierten" Mitglieder des vom Papst einberufenen Übergangsrates

öffneten die Tür für neue Ideen, "um die heutigen Hindernisse und Herausforderungen zu bewältigen", so Dunlap. Abschließend dankte er Franziskus und dessen Sonderbeauftragten für den Malteserorden, Kardinal Silvano Maria Tomasi, "aufrichtig für die Sorgfalt, Genauigkeit und Liebe, die sie unserem Orden entgegengebracht haben".

Am selben Tag hatte Papst Franziskus mittels Dekret den Großkanzler des Malteserordens, Albrecht Freiherr von Boeselager, aus seinem Amt entlassen. Zugleich löste das Kirchenoberhaupt den Souveränen Rat des katholischen Ordens auf. Weiter berief er eine Übergangsregierung und ein außerordentliches Generalkapitel am 25. Jänner 2023 ein.

Zuletzt soll es starke Spannungen zwischen dem päpstlichen Bevollmächtigten für die Reform des Ordens, Kardinal Silvano Tomasi, und Teilen der Ordensleitung gegeben haben. Dem Vernehmen nach ging es dabei nicht nur um die Souveränität und die Statuten, sondern auch um die finanzielle Unabhängigkeit des weltweit humanitär tätigen Ordens.

Papst ruft Schönstatt-Priester zur Familienseelsorge auf

Wirken sei wegen vieler Ehekrisen und Probleme Jugendlicher besonders dringend - Neuer Schönstatt-Generaloberer Mello bleibt Sekretär der vatikanischen Familienbehörde

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus ist mit Priestern der Schönstatt-Bewegung zusammengetroffen. Dabei rief er die Patres zur Familienseelsorge auf. Viele Ehen seien heute in der Krise, junge Menschen seien in Schwierigkeiten, alte würden vergessen, und Kinder litten. "Und Sie sind die Überbringer einer Botschaft der Hoffnung in diesen dunklen Situationen, die jeder Lebensab-

schnitt durchläuft", schärfte der Papst den Ordensmännern ein. Die Familienseelsorge ist das zentrale Element der weltweiten Schönstatt-Bewegung, bei denen neben Priestern und Ordensfrauen vor allem auch Familien und Ehepaare in vorderster Reihe tätig sind.

Besonders wichtig sei der Fokus auf Familien aufgrund eines "Abbaus menschlicher

Werte", der "durch ideologische Kolonisationen jeglicher Art auf grausame Weise vollzogen" werde, sagte der Papst. "Wir erleben häufig, dass das Wesen der Familie von verschiedenen Ideologien angegriffen wird, die an den Grundfesten der menschlichen Persönlichkeit und ganz allgemein der gesamten Gesellschaft rütteln", so Franziskus, ohne in diesem Kontext näher darauf einzugehen.

An diesem Punkt verwies der Papst auf eine in Familien beobachtbare Kluft zwischen Alt und Jung. Dabei könne "der Bund zwischen den Generationen die Menschheit retten", weil über diese Verbindung die persönliche und familiäre Identität bewahrt bleibe. "Es ist nicht nur ein genetisches Erbe oder ein Nachname, der vererbt wird, sondern vor allem die Weisheit, was es bedeutet, nach Gottes Plan Mensch zu sein. Das Geheimnis unserer Erlösung ist daher auch eng mit der Erfahrung der Liebe in den Familien verbunden."

Die Jungfrau Maria hat in der Schönstatt-Bewegung eine zentrale Stelle, auf die auch der Papst einging. Die besondere Darstellung der Gottesmutter mit Kind, die in allen Niederlassungen der Bewegung gleich ist, wird unter dem Titel "Dreimal Wunderbare Mutter" verehrt. "Sie ist für alle ein Vorbild, das uns ermutigt, auf der Grundlage der brüderlichen Liebe und der

Gemeinschaft mit den Bedürftigsten Brücken zu bauen", sagte der Papst. Zugleich gebe die Gottesmutter "die Weisheit und den Mut, auf jene zuzugehen, die von der Freundschaft mit dem Herrn abgefallen sind, um sie zurückzugewinnen mit dem Zeugnis des neuen Lebens in Christus, das von der Barmherzigkeit geprägt ist."

Bei der Audienz im Vatikan dankte der Papst dem neuen Generaloberen Alexandre Awi Mello für seine Dienste. Franziskus und er kennen sich schon lange, 2007 sei der Brasilianer Franziskus' "Joker" als Sekretär bei der lateinamerikanischen Bischofsversammlung von Aparecida gewesen, außerdem auch sein Reiseleiter in Rio de Janeiro, berichtete der Pontifex. Auf seinem Nachttisch stehe ein Marienbild, das Mello gemacht und ihm geschenkt habe. "Jedes Mal, wenn ich in mein Schlafzimmer gehe, ist das das erste, was ich sehe, und ich muss an dich denken", erzählte der Papst. Sein Amt als Sekretär in der vatikanischen Familienbehörde soll Mello auch als Generaloberer behalten.

Ob der Fall Pater Josef Kentenich (1885-1968) ebenfalls Gesprächsgegenstand war, ist bislang offen. Dem Gründer der Schönstatt-Bewegung werden unter anderem sexuelle Übergriffe und Machtmissbrauch vorgeworfen. Der Prozess seiner Seligsprechung wurde im Mai ausgesetzt.

Indien: Mutter Teresas Orden feierte 25. Todestag der Heiligen

Eröffnung eines Straßenkinder-Zentrums in Kolkata und Gottesdienste am Grab der Friedensnobelpreisträgerin - Seit 2013 wird der 5. September auch über den christlichen Bereich hinaus als internationaler "Tag der Nächstenliebe" begangen

Neu-Delhi (KAP) Zum 25. Todestag von Mutter Teresa (1910-1997) ist in Indien auf vielerlei Weise der Friedensnobelpreisträgerin und seit 2016 von der katholischen Kirche als Heilige verehrten Ordensfrau gedacht worden. In Kolkata (früher: Kalkutta), wo sich im Mutterhaus der von Mutter Teresa gegründeten Gemeinschaft der "Missionarinnen der Nächstenliebe" auch ihr Grab befindet, fanden an ihrem Todestag am 5. September wie auch in ganz Indien Gottesdienste und Andachten statt, bei denen laut der Apostolischen Nuntiatur in Indien an die Person und das Beispiel Mutter Teresas erinnert wurde.

In Kolkata (früher: Kalkutta) haben die Missionarinnen der Nächstenliebe in der zentralen Park Street zum 25. Todestag ihrer Gründerin

ein neues Zentrum für Straßenkinder eröffnet. Den jungen Gästen werden hier Duschmöglichkeit, Kleidung, Milch und Kekse sowie Kreativ- und Alphabetisierungskurse geboten. "Wir führen das Erbe unserer Mutter weiter, indem wir so viel Gutes tun, wie wir können", erklärte Sr. Mary Joseph, die seit Jahresbeginn die Generaloberin des Ordens ist, in einer Botschaft zum Jahrestag. Weiterhin stünden im Zentrum die Armen, denen man dienen wolle - wobei "unterschiedliche politische Situationen" diese Arbeit nie beeinträchtigt hätten.

Darüber hinaus ziehen die Schwestern der Gemeinschaft täglich durch die Straßen, um Lebensmittel und Kleidung an arme Menschen zu verteilen, Kranke in die Zentren des Ordens zu

bringen, wo sie gebadet, eingekleidet, verköstigt oder wenn nötig ins Spital weitertransportiert werden. Die Gemeinschaft führt Häuser für Kinder mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen, sowie auch Heime für Obdachlose. Sozialarbeiter versuchen, deren Familien ausfindig zu machen und mit ihnen wieder zusammenzuführen, sofern sie dies wollten. Viele der Patienten litten an Lepra und Tuberkulose - und seien deshalb von ihren Familien im Stich gelassen worden, so Sr. Mary Joseph.

In Indien wie auch in allen anderen Ländern stünden die Missionarinnen der Nächstenliebe im Dienst der Letzten und Verstoßenen der Gesellschaft wie etwa Obdachlose oder Alkoholranke, so die Ordensoberin weiter - etwa durch Nachtsyle, Suppenküchen oder mobile Essensausgaben. Einsame alte Menschen, Häftlinge oder Spitalspatienten würden von den Schwestern besucht, um ihnen "neue Hoffnung im Leben" zu vermitteln. Dazu gebe es auch Nothilfe für die Opfer von Naturkatastrophen. Sr. Mary Joseph: "Mutter Teresa erinnerte uns oft daran, dass wir keine großen Dinge tun können, sondern nur kleine Dinge mit großer Liebe."

Auf die geistlichen Grundlagen von Mutter Teresa und ihrem Wirken ging am Montag der Erzbischof von Kalkutta, Thomas D'Souza, bei

einer Heiligen Messe beim Grab der Ordensgründerin näher ein. Eine "Säule" von Mutter Teresas Spiritualität sei die Begegnung mit Jesus Christus im Gebet, der Eucharistie und dem Sakrament der Versöhnung gewesen, eine weitere ihre Liebe zur Gottesmutter Maria, die sie auf besondere Weise inspiriert habe. Als dritten Pfeiler nannte D'Souza den "unentgeltlichen und von ganzem Herzen kommenden Liebesdienst an den Ärmsten der Armen". "Die Frucht der Stille ist der Glaube; die Frucht des Glaubens ist die Liebe; die Frucht der Liebe ist der Dienst; die Frucht des Dienstes ist der Frieden", zitierte der Erzbischof die Ordensgründerin selbst.

In Indien und vielen anderen Ländern wird zu Ehren Mutter Teresas der 5. September zum bisher zehnten Mal als "Internationaler Tag der Nächstenliebe" begangen. Philanthropische und humanitäre Bemühungen jeglicher Art sollen zu diesem Anlass gewürdigt werden. Beschlossen wurde dies am 17. Dezember 2012 durch eine von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedeten Resolution, die 44 UN-Mitgliedsstaaten unterstützt hatten. Auch nicht-christliche indische Seiten beschreiben die Ordensfrau als "Sinnbild christlicher Großzügigkeit".

Dokumentarfilm über Mutter Teresa vor US-Kinostart

Von Kolumbusrittern und den "Missionarinnen der Nächstenliebe" produzierter Film soll diejenigen erreichen, "die 1997, in Mutter Teresas Todesjahr, noch nicht geboren oder zu jung waren, um zu verstehen, wer sie war"

Washington (KAP) Der für ihren Dienst an den Ärmsten bekannten Ordensfrau Mutter Teresa ist ein Film gewidmet, der Anfang Oktober in 900 US-amerikanischen und kanadischen Kinos startet. "Mother Teresa: No greater love", so der Titel der Doku, die das Leben und Wirken der Friedensnobelpreisträgerin auf neue Weise beleuchtet. Die für die Produktion gemeinsam mit den von Mutter Teresa gegründeten "Missionarinnen der Nächstenliebe" verantwortlichen Kolumbusritter haben den Film anlässlich des 25. Todestages der Heiligen aus Kalkutta am 5. September in Rom präsentiert, teilte das Portal Vatican News mit.

Durch Dreharbeiten auf den fünf Kontinenten, neue Interviews und bislang unveröffentlichtes Filmmaterial gibt der Film laut der Ankündigung einen Einblick in das Leben der

Heiligen und die wichtigsten Etappen ihrer karitativen Arbeit: von der Betreuung der Obdachlosen in der South Bronx bis zur Hilfe für venezolanische Flüchtlinge an der brasilianischen Grenze, von der Armenhilfe im Dschungel des Amazonas bis zur Betreuung behinderter Kinder in den Slums von Nairobi, von der Unterstützung Drogenabhängiger in den Außenbezirken von Rio de Janeiro bis zur andauernden Arbeit der Missionare der Nächstenliebe für die Kranken und Sterbenden in Kalkutta.

In den seltenen Bildern wird auch die tiefe Freundschaft der engagierten Ordensfrau mit dem Heiligen Johannes Paul II. deutlich. Gezeigt wird die Vision der in Skopje als Anjež Gonxhe Bojaxhiu geborenen Missionarin, Christus in den Armen zu dienen, aber auch, wie dieser

Auftrag bis heute durch die Missionarinnen der Nächstenliebe umgesetzt wird.

Beim Blick auf Mutter Teresas gesamtes Leben erscheine sie als eine "außergewöhnliche Person, die eine Kongregation mit 4.000 Schwestern gegründet hat. Sie war eine große Geschäftsführerin! Denn das zu organisieren und am Laufen zu halten, das ist schon was!", wurde sie vom Postulator ihrer Heiligsprechung 2016, Pater Brian Kolodiejchuck vom männlichen Zweig der Missionare der Nächstenliebe, im Gespräch mit Radio Vatikan gewürdigt.

Zwar habe Mutter Teresa ihrer eigenen Aussage nach gar nicht im herkömmlichen Sinn "erfolgreich" sein wollen, sondern lieber "gläubig" - doch erfolgreich war sie dennoch, so Pater Kolodiejchuck, der selbst rund 20 Jahre lang an der Seite von Mutter Teresa gewirkt hat und mittlerweile das Mutter-Teresa-Zentrum leitet. Sie habe einen direkten Draht zu den Mächtigen der

Erde gehabt und dank ihrer Kontakte vieles bewirken können. Ihr Wissen, selbst ein Beispiel für andere zu sein, sei ihr nicht zu Kopf gestiegen, da sie besonders auch über Demut verfügt habe. Ihre zahlreichen Preise und Auszeichnungen hätten für sie nichts bedeutet, "wenn sie dabei nicht die Anwesenheit Jesu spürte - das Einzige, was wirklich für sie zählte", erinnerte sich ihr langjähriger Weggefährte.

Besonders für die junge Generation - "diejenigen, die 1997, in Mutter Teresas Todesjahr, noch nicht geboren oder zu jung waren, um zu verstehen, wer sie war" - sei der Film erstellt worden, erklärte Kolodiejchuck. Auch allen anderen werde er helfen, "sich daran zu erinnern, was für eine große Persönlichkeit sie war".

(Infos: www.mootherteresamovie.com, Filmtrailer: www.youtube.com/watch?v=h9YbB-zWaHvk&)

Höchster Kurienmitarbeiter aus Österreich verlässt nach 21 Jahren Rom

Ordenspriester Bechina wirkte unter drei Päpsten im Vatikan, zuletzt als Untersekretär der Bildungskongregation mit Zuständigkeit für alle kirchlichen Bildungsaktivitäten weltweit

Vatikanstadt (KAP) P. Friedrich Bechina (55), Untersekretär der vatikanischen Bildungsbehörde, verlässt Mitte September Rom. Der Österreicher war bereits seit 2001 im Vatikan tätig, zuletzt zehn Jahre lang als dritter Mann der Behörde und damit höchstangesehener österreichischer Kurienmitarbeiter. Im Zuge der Kurienreform wird das Dikasterium für katholische Erziehung mit dem bisherigen päpstlichen Kulturrat zusammengelgt. Zudem sieht die Kurienreform von Papst Franziskus vor, dass im Vatikan tätige Priester nach fünf bis spätestens zehn Jahren in ihre Diözesen oder Ordensgemeinschaften zurückkehren.

Wie Bechina gegenüber Kathpress sagte, wird er nach einer Zeit der Orientierung künftig vermutlich im Hochschulsektor oder der kirchlichen Bildungspolitik tätig sein. Die genaue Tätigkeit sei noch offen, so der österreichische Ordensmann der geistlichen Familie "Das Werk". Ebenso offen ist auch die künftige Leitung der fusionierten Behörde. Die beiden bisherigen Präfekten, die Kardinäle Giuseppe Versaldi und Gianfranco Ravasi, haben 79-jährig bald die Altersgrenze von 80 Jahren erreicht.

In seiner Tätigkeit an der Kurie war Bechina zunächst für die Bereiche Priesterausbil-

dung, Universitäten und Schulen im deutschen Sprachraum sowie in Zentral- und Osteuropa tätig. Seit 2005 befasste er sich mit internationaler Hochschulpolitik sowie den rechtlich-konkordatären Grundlagen für die Zusammenarbeit Kirche-Staat im Bildungsbereich. Mit der Ernennung zum Untersekretär 2013 wurde er für alle kirchlichen Bildungsaktivitäten weltweit zuständig. Zugleich arbeitete er in verschiedenen internationalen multilateralen Gremien und Initiativen mit.

In der Bildungskongregation erarbeitete Bechina sich Kompetenzen für die Qualitätssicherung katholischer Universitäten, internationale Hochschulzusammenarbeit und Studienanerkennung sowie für universitätspolitische Fragen. Diese war auch außerhalb der Kirche in internationalen Organisationen und Initiativen anerkannt, etwa in der UNESCO, im Europarat und im Bologna-Prozess, der europaweit eine stärkere Zusammenarbeit in Forschung und Lehre und die Vereinheitlichung und wechselseitige Anerkennung von Lehrgängen und Abschlüssen anstrebt. So wurde der österreichische Priester 2015-2016 in den Hochschul-Expertenbeirat des Europarates aufgenommen und war am Abfassen der UNESCO-Studienanerkennungskonventionen für Asien, Afrika und 2019 weltweit beteiligt.

Deutsche wird Generaloberin der Congregatio Jesu

Veronica Fuhrmann folgt auf Britin Jane Livesey - Generalkongregation in Nemi bei Rom beschließt auch Fusion der beiden von Mary Ward gegründeten Ordenszweige

Rom (KAP) Die Deutsche Veronica Fuhrmann wird in den kommenden neun Jahren an der Spitze der Maria-Ward-Schwwestern stehen, die auch als Congregatio Jesu (Ordenskürzel CJ) oder "Englische Fräulein" bekannt sind. Die Generalkongregation des Frauenordens wählte sie am 29. August im südöstlich von Rom gelegenen Nemi zur Generaloberin, wie das Portal Vatican News mit einem Verweis auf Angaben der Congregatio Jesu berichtete. An der Spitze der 1609 von Mary Ward gegründeten Ordensgemeinschaft löst Fuhrmann die Britin Jane Livesey ab, die ihrerseits vor coronabedingten elf statt neun Jahren an die Stelle der Deutschen Mechtild Meckl getreten war.

Schwester Veronica Fuhrmann gehört der Mitteleuropäischen Provinz der Kongregation an. Sie wurde 1961 in Mainz geboren, trat nach dem Abitur in die Congregatio Jesu ein und studierte nach dem Noviziat Germanistik und Romanistik. Als Generalsekretärin ihres Ordens wirkte sie einige Jahre in Rom. Nach ihrer Rückkehr arbeitete im pädagogischen wie im pflegerischen Bereich und engagierte sich in der Flüchtlingsarbeit. Eine wichtige Zukunftsaufgabe für die Maria-Ward-Schwwestern sieht die neue Generaloberin in der Verfügbarkeit für Arme. "Ich wünsche mir sehr, dass wir als Congregatio Jesu unseren Einsatz für unterdrückte, marginalisierte Menschen, besonders Frauen, Kinder und Jugendliche noch verstärken können", wird Fuhrmann in einer Pressemitteilung zitiert.

Bei der Generalkongregation in Nemi erfolgte auch der entscheidende kirchenrechtliche Schritt zur Zusammenlegung der beiden Zweige der Ordensgründung von Mary Ward, wie der Orden ebenfalls auf seiner Webseite mitteilte. Das IBVM, auch Loretoschwwestern genannt, bat demnach um eine kanonische Fusion, also eine Eingliederung der Gemeinschaft in die Congregatio Jesu. Die Generalkongregation nahm den Antrag einstimmig an. Nun muss noch die Generalkongregation der IBVM im Oktober in Manresa, Spanien, über die Eingliederung abstimmen.

Die Mary Ward Schwestern sind nach ihrer gleichnamigen Ordensgründerin benannt, die 1585 in einer katholischen Adelsfamilie in England geboren wurde. Schon mit 15 Jahren fasste sie den Entschluss, ins Kloster zu gehen. 1606 trat sie in Flandern in das Kloster der Klarissen Saint-Omer ein. Sie warb schließlich um Gefährtinnen und gründete eine eigene Niederlassung in Flandern (im Volksmund: "Englische Fräulein"). Lange kämpfte sie um die Anerkennung durch die Kirche, sie pilgerte trotz schwacher Gesundheit mehrmals nach Rom. Als Häretikerin wurde sie sogar gefangen genommen. Sie gründete Niederlassungen und Schulen, starb jedoch 1645 in England, ohne dass ihr Lebenswerk offiziell anerkannt worden war.

Erst im 18. Jahrhundert erhielt der Orden die päpstliche Anerkennung. Im 20. Jahrhundert übernahm er die ignatianischen Konstitutionen; seit 2004 trägt er in Analogie zum Jesuiten-Orden die Bezeichnung Congregatio Jesu (CJ).

In Österreich sind die Mary Ward Schwestern bereits seit gut 300 Jahren präsent, als in St. Pölten in der Linzer Straße das erste Haus gegründet wurde. Das St. Pöltener Institut wurde 1709 gegründet, 1722 bewilligte die Stadt Krems die Niederlassung des Ordens. Es folgten die Gründungen verschiedener Schulen, die bis ins 20. Jahrhundert ausschließlich der Mädchenbildung dienten. Mit dem Schuljahr 2000/01 übernahm die Vereinigung von Ordenschulen Österreichs die Trägerschaft für die Schulen in Krems und St. Pölten.

Heute gehören die Schwestern in Österreich zur Mitteleuropäischen Provinz, die 2005 entstand und die bis dahin acht deutschsprachigen Provinzen in Deutschland, Österreich und Südtirol vereinigte, 2017 kam auch Ungarn dazu. 2019 wurde in Wien das gemeinsame Noviziat der sechs europäischen Provinzen der Congregatio Jesu errichtet. Zuletzt lebten dort Frauen aus fünf Nationen: Deutschland, England, Österreich, Slowakei und Ungarn. Die Noviziatsprache ist Englisch. (Infos: www.congregatiojesu.org)

Ordensoberin hofft auf neues Konzil nach der Weltsynode

Deutsche Ordensfrau Sr. Ganz in "Süddeutsche Zeitung": Tür vielleicht gerade noch geschlossen, aber hoffentlich nicht abgeschlossen - Kritik an "überhaupt nicht berechtigten" Ängsten gegenüber dem deutschen "Synodalen Weg"

München (KAP) Schwester Katharina Ganz, Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, hofft, dass die vom Papst angestoßene Weltsynode "letztlich eine Vorstufe ist zu einem dritten Vatikanischen Konzil". Im Interview der "Süddeutschen Zeitung" (30. August) sagte sie weiter: "Vielleicht erleben wir das noch innerhalb der nächsten zehn Jahre. Die Tür ist vielleicht gerade noch geschlossen, aber hoffentlich nicht abgeschlossen."

Zunächst aber hoffe sie auf mutige Reformschritte bei der nächsten Vollversammlung des deutschen Reformprojekts Synodaler Weg ab Donnerstag in Frankfurt. Daran änderten auch die kritischen Einwände aus dem Vatikan und aus anderen Bischofskonferenzen nichts, betonte die Ordensfrau: "Es gab ja schon viele Versuche, den Synodalen Weg zu boykottieren, schlechtzureden, zu diskreditieren. Doch die Synodalversammlung hat sich immer wieder sehr konstruktiv und geschlossen gezeigt, an Sachthemen orientiert, als geistliches und theologisch fundiertes Unterscheidungsgremium."

Diese Kraft sei aus ihrer Sicht nicht mehr zurückzudrehen, fügte sie hinzu. Sie glaube an die verändernde Kraft des eingeschlagenen Weges: "Diesen synodalen Geist kriegen sie nicht mehr in die Flasche. Der ist jetzt da und das kann man nicht mehr mit einem Basta aus Rom beenden."

Dass es aus dem Vatikan heiße, der deutsche Synodale Weg sei nicht befugt, die Lehre der Kirche zu ändern, solle womöglich Bischöfe verunsichern, vermutete Schwester Katharina weiter: "Dabei werden ja nur Dinge gesagt, die niemand beim Synodalen Weg je angezweifelt hat, die ja sogar in der Satzung stehen." Der Synodale Weg ändere nicht die Lehre der Kirche, niemand habe das Lehramt des Papstes und des Bischofskollegiums angezweifelt: "Alles, was die Lehre der Kirche ändert, soll über die Bischöfe als Votum an den Papst gegeben werden. Es werden also Ängste geschürt, die überhaupt nicht berechtigt sind."

Sie hoffe, dass viele Bischöfe sich nicht einschüchtern ließen, sondern dass ihnen tatsächlich am Erneuerungsprozess der Kirche gelegen sei: "Bei dieser Synodalversammlung kommt es nun zum Schwur." Die meisten Entscheidungen, die die Synodalversammlung treffe, müssten gar nicht vom Papst abgesegnet werden, fügte die Ordensfrau hinzu: "Es liegt einzig und allein an den deutschen Bischöfen, die getroffenen Beschlüsse in den 27 Diözesen in Kraft zu setzen. Für die meisten Anliegen muss weder die Lehre noch das Kirchenrecht geändert werden. Das gilt zum Beispiel für die Auswahl geeigneter Kandidaten für das Bischofsamt."

Jesuit Batlogg: "Kirche der unterschiedlichen Geschwindigkeiten"

Bekannter Jesuitenpater bedauerte noch vor der Vollversammlung des "Synodalen Wegs" die "Gereiztheit" rund um die aktuelle Reformdebatte der Katholischen Kirche in Deutschland

Bonn (KAP) Der bekannte Jesuitenpater Andreas R. Batlogg sieht in Deutschland "eine Kirche der unterschiedlichen Geschwindigkeiten" entstehen. Batlogg sagte der "Augsburger Allgemeinen" (7. September): "Ein eher reformorientierter Bischof wie Georg Bätzing wird manches anders angehen als ein Augsburger Bischof Bertram Meier."

Batlogg hatte sich geäußert mit Blick auf den am Folgetag angesetzten Beginn der nächs-

ten Vollversammlung des "Synodalen Wegs", der aktuellen Reformdebatte der Katholischen Kirche in Deutschland. Der Augsburger Bischof Meier hatte jüngst der "Katholischen Sonntagszeitung" gesagt: "Wir können hier in Deutschland unsere Themen benennen, beraten und mit Voten versehen. Doch bevor wir die Dinge in unserem Land praktisch umsetzen, sollten wir eine Atempause einlegen, die dem Gebet und dem Abwägen

dienen könnte, um dann entsprechende Wünsche in die Weltkirche einzuspeisen."

Der "Synodale Weg" sei alternativlos, betonte nun Batlogg. "Wir können doch den Kopf nicht in den Sand stecken, nur weil es oft sehr polemischen, theologisch dürftigen und argumentativ schwachen Widerstand gibt. Die Kirche muss erneuert werden - und das übrigens immer und zu jeder Zeit." Gleichwohl müsse klar sein: "Wir werden in Deutschland weder die Priesterweihe für Frauen einführen noch den Zölibat abschaffen können." Und weiter fügte er hinzu: "Aber man kann dem Papst unsere Problem- und Debatte aufzeigen - auch mit eindeutigen Voten von Laien und Bischöfen. Wobei auch das klar ist: Vieles wird in Rom entschieden."

"Sakramentale Architektur der Kirche bleibt"

Der Ordensmann ergänzte: "Ich hielte es für sinnvoll, wenn der Synodale Weg 'auf Dauer gestellt' werden würde, wie das einige Stimmen schon vorgeschlagen haben. Wenn es also ein wie auch immer zusammengesetztes Beratungs- und

Entscheidungsgremium von Laien und Bischöfen gäbe." Er wundere sich sehr über Aussagen, dass so etwas "nicht mehr römisch-katholisch" wäre. "Die sakramentale Architektur der Kirche bleibt, das steht völlig außer Frage. Innerhalb dieser Architektur müssen wir allerdings nach neuen Wegen der Leitung suchen."

Zur Gesprächskultur rund um den deutschen "Synodalen Weg" erklärte Batlogg: "Es gibt hohe Erwartungen und eine Gereiztheit, die ich sehr bedauere. Ich halte einige Wortmeldungen sogar für unchristlich. Aber der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Limburger Bischof Georg Bätzing, und viele andere Bischöfe stehen hinter dem Synodalen Weg."

Der 2019 unter dem Eindruck des Missbrauchsskandals von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) gestartete "Synodale Weg" hat vier zentrale Themen auf der Agenda stehen: Macht, Rolle der Frau, priesterliche Lebensform und Sexualmoral. (Website: www.synodalerweg.de)

Eritrea: Staat fordert Kontrolle über katholische Schulen

Landwirtschaftsschule der Schulbrüder bereits beschlagnahmt, Bildungsstätte der Salesianer nun ebenfalls vor erzwungener Übergabe - Protest der katholischen Bischöfe

Asmara (KAP) Die eritreischen Behörden haben die Kontrolle über eine katholische Schule übernommen und planen die Übernahme einer weiteren Schule. Der Grund dafür ist, dass der Staat befürchtet, die Kirche würde sich in Angelegenheiten des Staates einmischen, geht aus einem Bericht des Portals Vatican News hervor. Die Kirche forderte die Regierung auf, auf demokratische Prinzipien statt auf autoritäre Strukturen zu setzen.

Laut BBC hat die Regierung von Eritrea die Hagaz Agro-Technical School (HATS) übernommen, eine katholische Bildungseinrichtung, die von den Brüdern der christlichen Schulen (La-Salle Brüder) gegründet und betrieben wurde. Die Schule biete seit über 20 Jahren Schulungen in den Bereichen Landmaschinen, Ackerbau, Viehzucht sowie Bodenerhaltung an.

Ein ähnlicher Schritt sei auch für die Don Bosco Technical School in Dekemhare in Planung, heißt es in dem Bericht weiter unter Verweis auf Quellen, die anonym bleiben wollen. Demnach soll in Eritrea "eine weitere Ausbildungsstätte,

die in katholischem Besitz ist, im September dieses Jahres an die Regierung übergeben werden".

Die jüngsten Beschlagnahmungen reihen sich in eine Reihe von Einschränkungen durch den Staat ein, die in dem Land am Horn von Afrika seit 2019 durchgeführt werden. Die Regierung beruft sich dabei auf eine Verordnung aus dem Jahr 1995, die die Aktivitäten religiöser Einrichtungen einschränkt.

Die katholischen Bischöfe in Eritrea haben sich gegen die Verordnung gewehrt und argumentiert, dass die sozialen Dienste der Kirche nicht in Opposition zur Regierung stehen. Die BBC zitierte eine entsprechende Passage aus einem Brief von Bischöfen an die eritreische Regierung. Die Kirchenführer sollen die Regierung Eritreas wiederholt aufgefordert haben, "eine integrative Demokratie zu fördern und autoritäre Taktiken zu beenden".

"Viele Analysten glauben, dass die jüngsten Beschlagnahmungen eine Vergeltung für die Forderung der katholischen Kirche nach Reformen in dem Einparteienstaat sind", ordnet die

BBC die Vorgänge ein. Die eritreische Regierung duldet die katholische Kirche neben der eritreisch-orthodoxen Kirche, der evangelisch-

lutherischen Kirche und dem sunnitischen Islam. Andere religiöse Gruppen im Land würden als Fremdkörper gewertet.

Philippinen: Ordensfrauen weisen Anklage wegen "Terrorhilfe" zurück

Missionsschwestern: Sind nicht Feind der Regierung und haben auch keiner Terrorgruppe geholfen, sondern unterstützen die Armen und den Frieden

Manila (KAP) Katholische Ordensfrauen auf den Philippinen haben eine Anklage wegen angeblicher Terror-Finanzierung zurückgewiesen und ihre Missionsarbeit für die Armen verteidigt. "Wir sind nicht der Feind der Regierung. Wir haben keiner terroristischen Gruppe geholfen oder sie unterstützt. Unsere Projekte kommen direkt den Menschen zugute", zitiert der asiatische Pressedienst Ucanews aus einer Erklärung der "Rural Missionary Sisters".

Ihre Präsenz in den ländlichen Regionen der Philippinen sei Teil ihrer Mission, den Armen zu helfen und Frieden zwischen ihnen und der Regierung zu schaffen, "nicht um Kriege auszulösen". Weiter betonten die Ordensfrauen: "Als Missionarinnen sind wir kompromisslos und unerschütterlich in unserer Verpflichtung, in armen Gebieten zu arbeiten, selbst wenn diese Gebiete von Militarisierung und bewaffneten Konflikten heimgesucht werden."

Mitte August hatte das Justizministerium fünf "Rural Missionary Sisters" auf Grundlage des

Antiterrorgesetzes angeklagt, die Kommunistische Partei finanziell unterstützt sowie neue Mitglieder für die Partei angeworben zu haben. Die Frauen erwiderten, das Gesetz werde als Waffe genutzt; "aber wir lassen uns durch die erneuten Angriffe weder einschüchtern noch behindern".

Das 2020 erlassene Antiterrorgesetz wurde von Ex-Präsident Rodrigo Duterte zur Unterdrückung seiner weltlichen und kirchlichen Kritiker eingesetzt. Wenige Tage vor der Machtübergabe von Duterte an seinen Nachfolger Ferdinand Marcos Jr. am 30. Juni 2022 wurden die Websites mehrerer Bürgerrechts- und Entwicklungshilfeorganisationen sowie zwei Online-Portale wegen angeblicher Unterstützung "kommunistischer Terroristen" sowie der "Rural Missionaries of the Philippines" gesperrt. 2018 hatte Duterte die australische Ordensfrau Pat Fox nach fast 30 Jahren als Missionarin auf den Philippinen wegen angeblicher Unterstützung der Kommunisten ausweisen lassen.

Papst gedenkt der ermordeten Ordensschwester in Mosambik

Anschlag am 6. September tötete Schwester des Comboni-Missionsordens

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat der in Mosambik ermordeten Ordensschwester Maria De Coppi gedacht. Die Italienerin habe dem Volk über Jahrzehnte viel Liebe gegeben und Zeugnis für den christlichen Glauben abgelegt, sagte der Papst am 11. September beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz.

Die Schwester des Comboni-Missionsordens war Anfang der Vorwoche bei einem Anschlag in Mosambik getötet worden. Medienberichten zufolge wurde die Gemeinschaft mit vier Schwestern in Chipene in Südmosambik in der Nacht angegriffen.

Laut BBC reklamierte die Terrorgruppe Islamischer Staat (IS) die Ermordung der Ordensfrau und drei weiterer Christen für sich. Mit dem Anschlag wollte die Gruppe nach eigenen Worten die "Verbreitung des Christentums" stoppen. Entsprechend habe man bei dem Attentat eine Kirche, zwei Fahrzeuge und anderen Besitz der Missionare verbrannt.

Comboni-Missionare und Comboni-Missionsschwestern sind vor allem in afrikanischen Ländern im Einsatz - in Mosambik seit 1946.

Kirchen und Politiker verurteilen Mord an Ordensfrau in Mosambik

Terrorgruppe IS reklamiert Tat für sich und gibt an, bei dem Anschlag im Ort Chipene weitere Christen getötet zu haben

Maputo/Pretoria (KAP) Kirchenvertreter und Politiker im südlichen Afrika haben die Ermordung der aus Italien stammenden Ordensfrau Maria De Coppi in Mosambik verurteilt. Dabei erinnerte der Erzbischof von Nampula, Inacio Saure, an alle Opfer der islamistischen Offensive in dem südostafrikanischen Land. Er sprach laut örtlichen Medien (Donnerstag) von einem "äußerst gewaltsamen Krieg", der soziale Infrastruktur zerstöre und vorwiegend die Leben von Armen fordere.

Mosambiks Präsident Filipe Nyusi bestätigte Augenzeugenberichte, wonach Extremisten binnen weniger Tage mindestens sechs Menschen enthauptet hätten. Drei weitere Zivilisten seien entführt und Dutzende Häuser in Brand gesteckt worden. Schauplatz der Attentate waren die Unruheprovinz Cabo Delgado und die ebenfalls im Norden des Landes gelegene Region Nampula. "Wir betonen, dass der Kampf gegen Terrorismus weitergeht, denn Terrorismus kennt keine Grenzen", wird der Staatschef zitiert.

Wie die BBC berichtete, hat die Terrorgruppe Islamischer Staat (IS) die Ermordung De Coppis und drei weiterer Christen in Chipene in der Provinz Napula für sich reklamiert. Mit dem Anschlag am Dienstag wollte die Gruppe nach eigenen Worten die "Verbreitung des Christentums" stoppen. Entsprechend habe man bei dem Attentat eine Kirche, zwei Fahrzeuge und anderen Besitz der Missionare verbrannt.

De Coppi gehörte dem Comboni-Missionsorden an und lebte nach Angaben der Gemeinschaft Sant'Egidio seit sechs Jahrzehnten in Mosambik. Die italienische Zeitung "Avvenire" hatte am Mittwoch berichtet, dass die Gemeinschaft mit vier Schwestern in Chipene in der Nacht angegriffen worden sei. Eine der Ordensfrauen habe sich mit einigen Mädchen in einen nahegelegenen Wald retten können. Zum Schicksal der weiteren Missionsschwestern lagen zunächst keine gesicherten Informationen vor.

Der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal Matteo Zuppi, äußerte großes Bedauern über den Tod De Coppis. Nach Schwester Luisa Dell'Orto in Haiti Ende Juni sei damit erneut eine Ordensfrau Opfer eines Anschlags geworden. Er bete dafür, so Zuppi, dass Mosambik, wo nach vielen Jahren großer Stabilität die Gewalt wieder aufflame, Frieden und Versöhnung finde.

"Tief besorgt" zeigte sich auch die Bischofskonferenz des Südlichen Afrika (SACBC) über die Entwicklungen. In einer Solidaritätsbekundung betonte Bischof Sithembele Sipuka in Pretoria: "Es gibt nichts, wodurch wir euch in dieser Stunde trösten könnten, außer durch unsere Zusage, dass wir mit euch trauern." Man bete für die Bewohner der betroffenen Regionen sowie für die "Umkehr" jener, die "Unschuldige ermorden".

Spanische Zeitung dokumentiert Missbrauchsfälle bei Jesuiten

Belastendes Material gegen 130 Ordensangehörige sowie angestellte Laien veröffentlicht

Madrid (KAP) Die Zeitung "El Pais" hat eine neue Auswertung zu kirchlichem Missbrauch in Spanien vorgelegt. Unter dem Titel "Hölle der Päderastie" veröffentlichte das Blatt (30. August) Zahlen und detaillierte Opferberichte, die speziell den Jesuitenorden betreffen. Bei den Recherchen wurde den Angaben zufolge belastendes Material gegen 130 Ordensangehörige zusammengetragen. Dazu zählen auch angestellte Laien. Die vorgeworfenen Delikte liegen teils Jahrzehnte zurück. Viele der mutmaßlichen Täter sind bereits tot.

Interne Nachforschungen des Jesuitenordens in Spanien hatten in den vergangenen Monaten deutlich geringere Zahlen ergeben. Auf Anfrage von "El Pais" erklärten die Verantwortlichen die Differenz damit, dass etliche Fälle "noch untersucht werden". Weitere Veröffentlichungen seien geplant.

Breiten Raum in der neuen Dokumentation nimmt der Fall eines Jesuiten ein, der an einer Schule in Barcelona zwischen 1969 und 1973 mindestens 13 Minderjährige missbraucht haben soll. Mehrere Betroffene schilderten gegenüber

der Zeitung, wie sich der Ordensmann an ihnen vergangenen habe. Der inzwischen verstorbene Mann zog den Angaben zufolge in den 80er-Jahren nach Brüssel. Von dort aus soll er - neben

anderen Aufgaben - jahrelang für die Arbeitsstelle der Jesuiten in der Diözese Aachen tätig gewesen sein.

Marianka-Wallfahrt erinnert an Gründung der Tröster von Gethsemani

Festgottesdienst mit Erzbischof Zvolensky bei Jahreswallfahrt zum Fest Mariä Geburt im ältesten Wallfahrtsort der Slowakei - Kongregation wurde vor 100 Jahren Wiener Kardinal Piffel kirchenrechtlich errichtet

Bratislava (KAP) In Marianka, dem ältesten Wallfahrtsort der Slowakei vor den Toren Bratislavas, fand am 11. September die traditionelle dreitägige Jahreswallfahrt zum Fest der Geburt Mariens statt. Heuer wird dabei auch der vor 100 Jahren in Wien erfolgte Gründung der Kongregation der Tröster von Gethsemani gedacht. Hauptzelebrant des Dankgottesdienstes war der Erzbischof von Pressburg und Vorsitzende der Slowakischen Bischofskonferenz, Stanislav Zvolensky. Weitere der insgesamt acht Messfeiern leiteten unter anderem der griechisch-katholische Eparch von Bratislava, Peter Rusnak, sowie Marek Ondrej, der Postulator im Seligsprechungsprozess der Anna Kolesarova (1928-1944).

Die Kongregation der Tröster von Gethsemani (Congregatio Fratrum Consolatorum de Gethsemani/CCG) wurde 1922 von Josef Litomisky (1888-1956) gegründet und vom Wiener Erzbischof Kardinal Friedrich Gustav Piffel (1864-1932) kirchenrechtlich errichtet. Gründungsidee war

die seelsorgliche Betreuung der damals bedeutenden tschechischen und slowakischen Volksgruppe in Wien. Seit 1927, mit jahrzehntelanger Unterbrechung zur Zeit des Kommunismus, verwaltet die Kongregation in Marianka das Areal des Wallfahrtsorts mit der Basilica minor, Exerzitenhaus, Heiligem Brunnen und Kalvarienberg.

1991 übersiedelte der Sitz der Kongregation aus Wien nach Marianka. Generaloberer ist seit 2014 der 1983 geborene Pole Michal M. Krysztofowicz, Superior des Klosters am Wiener Rennweg ist Patrik Drozdik. In Polen sind die Brüder insbesondere dem Gedenken an den Märtyrerpriester Jerzy Popieluszko (1947-1984) verpflichtet. In Woclawek (Leslau) betreut die Kongregation eine Pfarre sowie das Sanktuarium des in der Nähe der Stadt vom polnischen Staatssicherheitsdienst ermordeten "Pfarrers der Solidarnosc".

Neu-Kardinal in römischer Klinik ist "guter Stimmung"

Erzbischof Baawobr aus Ghana hat kurz vor seiner Kardinalserhebung einen Herzanfall erlitten

Accra/Rom (KAP) Richard Kuuia Baawobr (63), jüngst von Papst Franziskus zum Kardinal erhoben, ist nach seiner Herzattacke auf dem Weg der Besserung. Er spreche auf die Behandlung im Hospital Santo Spirito in Rom an, sei "guter Stimmung", brauche aber noch Ruhe, sagte der Sprecher der Bischofskonferenz von Ghana, Dieu-Donne Kofi Davor, laut ghanaischen Medien.

Baawobr, Erzbischof von Wa, hatte kurz vor seiner Erhebung zum Kardinal am Samstag durch Papst Franziskus einen Herzanfall erlitten. Darauf ließ ihm der Papst den roten Kardinalshut (Birett) ins Krankenhaus bringen. Somit ist Baawobr offiziell Teil des höchsten päpstlichen Beratergremiums, obwohl er nicht an der Zeremonie


im Petersdom teilnehmen konnte. Dort erhielten weitere 19 Geistliche die Kardinalswürde.

Derzeit sei noch ungewiss, wann Kardinal Baawobr wieder in seine Heimat zurückkehren könne, hieß es. Die Dankmesse dort sei für 24. September geplant. Baawobr ist der dritte Kardinal aus Ghana. Bis zu seinem 80. Geburtstag ist er bei Papstwahlen stimmberechtigt.

Der Ordensmann ist seit 2016 Erzbischof von Wa. 2020 berief ihn Franziskus zudem in den Päpstlichen Ökumene-Rat. Kürzlich wurde Baawobr zum Vorsitzenden des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) gewählt.

Dem Ghanaer ist offenbar ein Schicksal erspart geblieben, das manche Geistliche im Angesicht der hohen Auszeichnung ereilte. So wollte Papst Johannes Paul II. den Theologen Hans Urs von Balthasar (1905-1988) aufgrund seiner Verdienste

zum Kardinal ernennen; der Schweizer starb jedoch zwei Tage zuvor. Der Vatikandiplomat Josip Uhač (1924-1998), früherer Papstbotschafter in Deutschland, starb gar nur wenige Stunden vor der geplanten Kardinalserhebung in Rom.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitschaeibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	